Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde

Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:

Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratis-Beilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg. Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Bekanntmachungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der Schwerter Zeitung rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall. Druck u. Verlag: Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 125. Donnerstag, den 30. Mai 1912. 44. Jahrg.

Erstes Blatt.

Friedenssicherheit.

Als die Verbündeten Regierungen im Winter ihre Heeres- und Flottenvorlagen einbrachten, als diese Vorlagen angesichts des Pfingstfestes mit beispielloser Einmütigkeit aller Parteien angenommen wurden, und als dann das ganze deutsche Volk sein Ja und Amen zur Erledigung dieser Gesetze sprach, da wurde immer aufs neue von den Regierungs- wie von den Volksvertretern erklärt, daß die Verstärkung unserer Wehrkraft lediglich zum Schutze unserer Grenzen vor feindlichen Angriffen erfolgt sei, und kein Gedanke an aggressive Absichten vorliege. Und es ist wie eine Befreiung von einem schweren Alb durch unser ganzes Volk gegangen, da es mit seiner Heeres- und Flottenverstärkung, wenn natürlich auch keine vollkommene, so doch eine sichtlich befestigte Friedensbürgschaft gewonnen hat. Die Festartikel der deutschen Blätter enthielten ausnahmslos den Widerklang starker Friedenszuversicht. Lord Haldanes Pfingstaufenthalt in Göttingen, die Besuche des österreichisch-ungarischen Ministers des Auswärtigen Grafen Berchtold in Berlin, Potsdam und Dresden trugen zur Befestigung der Friedenszuversicht bei. Auch die Londoner Blätter sehen sich veranlaßt, versöhnlichere Töne anzuschlagen, da sie den Trug von deutschen Angriffsmöglichkeiten auf das Inselreich nicht aufrechtzuerhalten vermögen. Frankreich aber wird, wie die erneuten heftigen Kämpfe um Fez beweisen, immer stärker in die marokkanischen Verwickelungen hineingezogen, durch die es für absehbare Zeit vollauf beschäftigt wird. Es sieht sich zur Durchführung seiner Marokkopolitik zur Entsendung so starker Streitkräfte in den schwarzen Erdteil genötigt, daß es ohne weiteres davon Abstand nehmen muß, seine Lage noch durch europäische Händel zu erschweren. Auch der tripolitanische Krieg birgt keine Gefährdung des europäischen Friedens in sich, da die neutralen Mächte, so wie die Dinge liegen, auf eine erneute Vermittelungsaktion verzichten und den beiden Kriegführenden die Austragung ihres Streites überlassen. Auch Rußland drängt nicht auf Konflikte hin, und an eine Aufteilung der Türkei, von der die Rede war, denkt im Ernste niemand.

Den Friedensbürgschaften der hohen Politik entspricht vollauf das Friedensverlangen der Völker. Handel und Wandel, die an dem Druck der Zeiten ohnehin schwer zu tragen haben, wünschen sich ungestört durch äußere Einflüsse zu entwickeln. Heute, da der ganze Erdball von einem mächtigen Verkehrsnetz umsponnen ist, in dem die Fäden hinüber- und herüberschießen, wird die Stockung an irgend einem Punkte der Erde von allen Interessenten empfunden. Handel und Industrie wünschen aller Orten die Erhaltung des Weltfriedens. Und in noch stärkerem Maße tun das die Vertreter der Klassen, denen die Pflege der sittlichen und geistigen Güter der Völker obliegt. In erhebender Weise kam dieses Verlangen auf der jetzt in Berlin stattfindenden Tagung des deutschen Lehrervereins, der mehr als 8000 Lehrer aus allen Teilen des Reiches beiwohnen, zum Ausdruck. Zu der Tagung waren über die Reichsgrenzen hinweg Vertreter des Auslands herbeigeeilt, Oesterreicher, Italiener, Franzosen, Engländer, Schweden, Russen. Und wir hörten sie alle in einer Sprache reden, die die Sprache der Pfingsten war. In den Begrüßungsansprachen feierten die ausländischen Gäste den deutschen Lehrerverein als einen Mittelpunkt des Weltfriedens, bedeutungsvoller noch als ihn der Haager Friedenspalast darstellt. Wenn so die Lehrer, die Jugendbildner sprechen, die berufen sind, ihre Anschauungen in die aufnahmefähigen weichen Kinderherzen einzupflanzen, dann darf man diesen Friedensworten Vertrauen schenken und in ihnen die Ansätze einer neuen Entwickelung begrüßen. Ist es den Reichen heute nur möglich, den Frieden mit Wehr und Waffen zu schirmen und aufrechtzuerhalten, so bietet uns die Tagung des deutschen Lehrervereins ein Unterpfand dafür, daß in einer hoffentlich nicht allzufernen Zukunft die sittlichen Kräfte und der Geist, die am Ende stärker sind als die stärksten Kanonen, die unerschütterlichen Bollwerke des Völkerfriedens sein werden.

Politische Uebersicht.

Ein Jubiläum des Kaisers. Am Mittwoch leitete der Kaiser zum 25. Male das Exerzieren der zweiten Garde-Infanterie-Brigade, das jedes Jahr am 29. Mai in Döberitz stattfindet. Diese Brigade hatte vor 24 Jahren der Kaiser als Kronprinz seinem erkrankten Vater, dem Kaiser Friedrich, im Schloßpark in Charlottenburg vorgeführt. An der diesjährigen Gefechtsübung sollten auch Militärflieger teilnehmen, doch mußte wegen des starken Windes davon Abstand genommen werden. Nach der Gefechtsübung, an der auch Kavallerie und Artillerie teilnahmen, fand ein Parademarsch statt. Bei der Vorführung der Brigade im Jahre 1888 war der todkranke Kaiser Friedrich über die Haltung der Truppen sehr erfreut und drückte seinem Sohne seine vollste Anerkennung aus. Das Faksimile dieser kaiserlichen Worte wurde auf einen Gedenkstein im Charlottenburger Schloßgarten eingraviert. Der Kaiser ließ an diesem Stein einen großen Lorbeerkranz niederlegen.

Prinz Waldemar von Preußen ist auf seiner Ostasienreise am Pfingstsonntag in Shanghai eingetroffen. Er ist im Generalkonsulat abgestiegen, wo von der deutschen Kolonie ein großes Festmahl gegeben wurde. Der Prinz besichtigte die Hafen- und industriellen Anlagen, und besuchte die deutschen Schulen. Am Donnerstag wird er die Reise nach Tschinkiang, Nanking, Hankau und Tsingtau fortsetzen.

Die innere Politik des Reiches hält noch Pfingstruhe und gewährt den Vereinen und Interessengemeinschaften Raum zu Kongressen. Den vielfachen Angaben über spezielle Abmachungen während des Berliner Besuches des österreichisch-ungarischen Ministers des Auswärtigen Grafen Berchtold hat die „Nordd. Allgem. Ztg." mit der Erklärung ein Ende gemacht, daß zu solchen Abmachungen kein Anlaß vorlag und daß überraschende Ergebnisse nicht zu erwarten seien, daß aber die eingehende Aussprache des Kanzlers wie des Staatssekretärs von Kiderlen-Wächter mit dem Grafen Berchtold volles Einvernehmen in allen schwebenden Fragen bestätigt habe. Wenn man aus den halbamtlichen Darlegungen über die geplante allgemeine Besitzsteuer geschlossen hat, daß die Reichsregierung zur Ausarbeitung einer Erbschaftssteuer keine Neigung hat, so hat man doch wohl Haarspalterei getrieben. Daß sich der Reichsschatzsekretär der Schwierigkeiten einer Besitzsteuervorlage bewußt ist, kann sich jeder nach den Erfahrungen aus den Kämpfen um die Reichsfinanzreform des Jahres 1909 sagen. Auf diese Schwierigkeiten wurde halbamtlich hingewiesen, aber mit keiner Silbe auch nur angedeutet, daß die eine oder die andere der vom Reichstage gewünschten Steuervorlagen von vornherein aussichtlos sei.

Die elsaß-lothringische Frage beschäftigt die Oeffentlichkeit fortdauernd. Es heißt jetzt, die maßgebenden Mitglieder des Bundesrats hätten sich bereits vor Wochen mit der Angelegenheit beschäftigt und sich über ein eventuelles Vorgehen gegen nachhaltige Obstruktion des elsaß-lothringischen Parlaments grundsätzlich geeinigt. Dabei sei auch die Einverleibung in Preußen zur Sprache gekommen, der Bayern, Baden, Württemberg und Sachsen bereitwillig unter der Bedingung zugestimmt hätten, daß sie ihre Truppen aus den Reichslanden zurückziehen und im eigenen Lande verwenden könnten. Dieser Darstellung elsaß-lothringischer Blätter gegenüber, die vielfach auch in der altdeutschen Presse Glauben findet, ist jedoch Vorsicht geboten. Aus den Worten des Reichskanzlers über die elsaß-lothringische Frage im Reichstage ging nicht nur mit keiner Silbe hervor, daß eine Verfassungsänderung geplant sei, sondern im Gegenteil, daß man zu den Reichslanden trotz übler Erfahrungen noch immer das Vertrauen hege, sie würden ihr Verhalten den ihnen gewährten freiheitlichen Einrichtungen entsprechend gestalten. Jedenfalls liegt es allein bei den Elsaß-Lothringern, ob sie die gegenwärtige Freiheit weiter genießen oder eine strengere Zucht über sich ergehen lassen wollen.

Gravenstaden. Die Pariser Chauvinistenblätter suchen aus dem bekannten Fall der von Franzosen geleiteten elsässischen Fabrik Gravenstaden Kapital zu schlagen gegen die Konkurrenz deutscher Waren in Frankreich. Sie weisen darauf hin, daß mehrere große deutsche Firmen, namentlich der Eisenindustrie, in Frankreich Filialen unterhielten, daß selbst die französische Eisenbahn Lokomotiven und sogar die Marine der Republik Scheinwerfer aus Deutschland bezogen habe. Die Blätter kämpfen, ähnlich wie es die Londoner Organe gern getan haben, gegen diese deutsche Invasionsgefahr und fordern die Regierung auf, den Zuzug deutscher Fabrikate nach Frankreich möglichst zu erschweren oder zu verhindern.

Der deutsche Flottenbesuch in Amerika ist in Norfolk von vier Schlachtschiffen und fünf Torpedobooten empfangen worden. Der Begrüßungssalut wurde von den drei deutschen Kriegsschiffen erwidert. Besonders der Panzerkreuzer „Moltke" machte Eindruck auf die Amerikaner. An Land sind eine Reihe festliche Veranstaltungen geplant. Anfangs der zweiten Juniwoche trifft das Geschwader in Newyork ein, wo die Stadt ein Bankett zu Ehren der deutschen Gäste gibt.

Das Schicksal der Brüder Mannesmann ist noch immer nicht ganz aufgeklärt. Aus Sassi, dem großen Hafenort an der westmarokkanischen Küste, traf dieser Tage an die in der Heimat weilenden beiden Brüder Mannesmann ein Telegramm ein, daß die Lage friedlich sei. Diese Angabe trifft jedoch nur für Westmarokko und speziell das Schaujagebiet zu. Andere Meldungen, die unmittelbar vor dem Fest aus Tarudant und dem Susgebiet abgeschickt waren, äußerten Beunruhigung. Jedoch hegen die Mannesmanns für das Schicksal ihrer in Tarudant eingeschlossenen Brüder Otto und Robert sowie der sie begleitenden Deutschen keine allzugroßen Besorgnisse. Sie vertrauen sehr auf das gute Verhältnis zu der gesamten eingeborenen Bevölkerung und sind überhaupt der Meinung, daß die zumeist aus französischer Quelle stammenden Nachrichten über die Gefährdung der Europäer in Marokko doch etwas übertrieben sind.

Angestellte und Beitragsentrichtung für die Versicherung. Wie wir erfahren, sind die neuen Bestimmungen über die Beitragsentrichtung für die Angestellten-Versicherung von der Reichsversicherungsanstalt mit Genehmigung des Reichskanzlers nunmehr erlassen worden. Anstelle von Marken, wie sie für die Arbeiterversicherung vorgeschrieben sind, soll danach das Postscheckverfahren treten. Die Bestimmungen haben die ungeteilte Zustimmung der zahlreichen Arbeitgeber und Angestellten gefunden, die als Vertreter von Handels- und Landwirtschaftskammern sowie von Arbeitgeber- und Angestellten-Verbänden gehört worden sind. Auf die Einzelheiten der Regelung wird an Hand der amtlichen Bekanntmachung im Reichsanzeiger noch zurückzukommen sein.

Dänemark.

Die Königin-Witwe von Dänemark ist seit dem Tode ihres Gatten ernstlich erkrankt. Schon seit längerem litt die Königin-Witwe an heftigen Rheumatismusschmerzen; aus diesem Grunde mußte sie es sich auch versagen, ihren Gemahl auf dessen Spaziergängen zu begleiten.

Schweden.

Aussöhnung zwischen Schweden und Norwegen. Aus Kopenhagen wird dem „H. C." im Zusammenhang mit der Beisetzung des verstorbenen Königs Friedrich 8. gemeldet: Erst jetzt wird bekannt, daß König Haakon von Norwegen vor seiner Abreise dem König Gustav von Schweden einen Besuch abgestattet hat. Bald darauf machte König Gustav dem König Christian und dem König Haakon einen Besuch. Wie versichert wird, ist es hierbei zu einer Aussöhnung zwischen dem schwedischen und dem norwegischen Monarchen gekommen. Es ist ein offenes Geheimnis, daß zwischen beiden Königen seit 1905, dem Jahre der Erwählung des dänischen Prinzen Karl zum König Haakon 7. von Norwegen, Unstimmigkeiten herrschten.

England.

Eine Verstärkung der englischen Mittelmeerflotte wird wahrscheinlich beschlossen werden, wenn ihre Durchführung auch Zeit fordert. Nach Churchills Konzentrationsplan in der Nordsee sind die Ziffern der vorhandenen Mittelmeerflotte folgende: Im Jahre 1904 waren 14 der stärksten und mächtigsten Schlachtschiffe im Mittelmeer. Heute sind es nur noch vier alte Schiffe, die in der Tat schwächer sind als die Schiffe der österreichischen und italienischen Flotte und um ein bedeutendes schlechter als beide Flotten zusammen. Im Jahre 1906 waren die Garnisonen von Malta und Gibraltar unter dem Vorwande geschwächt worden, die englische Flotte wäre unbesiegbar, und deswegen seien diese Punkte gegen Angriffe geschützt. Die Flotte ist aber jetzt aus dem Mittelmeere beinahe ganz verschwunden, und man hat die Garnisonen nicht verstärkt. Das hat Lord Kitchener beunruhigt. Im Jahre 1906 war die Garnison von Malta 9252 Mann stark; heute sind es nur 7469 Mann. Die Garnison von Gibraltar belief sich 1906 auf 5032 Mann, heute beträgt sie 4027.

Bulgarien.

Vereiteltes Attentat gegen König Ferdinand. Am Vorabend der Abreise des Königs Ferdinand ist es der Polizei gelungen, einen gefährlichen bulgarischen Anarchisten zu fassen, der seit drei Jahren nach dem Leben des Königs trachtet. Der Verbrecher, namens Naidenow, der bereits vor drei Jahren wegen eines geplanten Anschlages gegen den König zu 9 Jahren Gefängnis verurteilt worden ist, flüchtete vor einem halben Jahre aus dem Gefängnis von Philippopel nach Mazedonien. Dieser Tage ist er von Konstantinopel in Varna eingetroffen und hat dort den türkischen Konsul um Geldunterstützung zur Durchführung eines neuen Anschlages gegen den König angegangen. Der Konsul verständigte die Polizei und Naidenow konnte zugleich mit einem Genossen auf einer Bahnstation zwischen Varna und Sofia verhaftet werden. Naidenow wollte gestern einen neuen Anschlag gegen den König versuchen.

Portugal.

Die monarchische Bewegung. In Portugal macht die monarchische Agitation unaufhaltsame Fortschritte, namentlich im Nordosten des Landes. Die Regierung befürchtet anscheinend den plötzlichen Ausbruch einer Gegenrevolution, denn sie erteilte der Garnison von Porto den Bereitschaftsbefehl, um auf die erste Depesche nach Norden abmarschieren zu können. Wegen der häufigen Freisprechungen monarchischer Verschwörer wird gegen diese von der Regierungspresse eine eigene Gerichtsbarkeit gefordert.

Vereinigte Staaten.

Die Vereinigten Staaten und Mexiko. Auf einem Bankett der Panamerikanischen Gesellschaft in Newyork führte der Vorsitzende der Kommission für auswärtige Angelegenheiten, Mr. Sulzer, aus, er sei mit Staatssekretär Knox in der mexikanischen Frage einverstanden. Wenn die mexikanische Regierung den internationalen Verpflichtungen nachkomme, würden die Vereinigten Staaten nicht intervenieren. Der schlimmste Fehler oder vielmehr ein Verbrechen sei es, wenn die Vereinigten Staaten Mexiko überfallen wollten. Von einem Eroberungskriege dürfe keine Rede sein. Obendrein würde ein solcher Eroberungskrieg nicht weniger als 300 000 Mann und 300 Millionen Dollars erfordern.

Brasilien.

Ein energischer Protest. Der brasilianische Gesandte hielt auf dem panamerikanischen Bankett eine Rede, die großes Aufsehen erregte. Er protestierte energisch gegen die Beschlagnahme brasilianischer Kaffeevorräte und erklärte, seine Hoffnung auf den Beginn einer neuen Aera in den Handelsbeziehungen zwischen Brasilien und den Vereinigten Staaten hätten in dem Augenblick einen schweren Stoß erlitten, wo, wie der Gesandte

sich ausdrücke, die Vereinigten Staaten die willkürliche und geradezu revolutionäre Doktrin aufgestellt hätten, daß Waren im Auslande nicht zu dem dort geforderten Preis, sondern zu dem Preise zu kaufen sein müßten, den die amerikanischen Kaufleute zahlen wollten. Die Rede hatte Erfolg. Das Bundesgericht der Vereinigten Staaten hat die Beschlagnahme des brasilianisch. Monopolkaffees aufgehoben. Dies bedeutet eine Niederlage der amerikanischen Regierung.

Die Tagung der Lehrer in Berlin

war von außerordentlicher Bedeutung für unser Schulwesen. Der deutsche Kaiser hatte der Lehrerschaft auf ihr Huldigungstelegramm eine herzliche Antwort zukommen lassen und war ihr Gast bei der Festvorstellung im Kgl. Schauspielhause, das der Kaiser dem Lehrerverein eigens zur Verfügung gestellt hatte. Eine rege Diskussion rief die Frage der Schaffung eines Lehrerrechts hervor, das die Hauptversammlung einmütig verlangte.

Eine besondere Bedeutung hatte auch der mit der Lehrertagung verbundene Schulhygieniker-Kongreß, der seine nächstjährige Hauptversammlung in Breslau abhalten wird. Ganz besonders eingehend wurde die Frage der Heizung und Lüftung in den Schulen besprochen. Aufgabe der Ventilation sei es, die durch den Aufenthalt von Menschen entstehenden Veränderungen der Luft durch Zuführung von Außenluft zu beseitigen. Bei der Festsetzung des Ventilationsbedarfes sei vor allem darauf Rücksicht zu nehmen, daß die Lufttemperatur 20 Grad nicht überschreitet. Für die Heizung der Schulräume komme in erster Linie Dampf- und Wasserheizung in Betracht; von Einzelkörpern seien gute eiserne Dauerbrandöfen, womöglich mit Mantel und Frischluftzuführung, anzuraten. Bestehe eine zentrale Anlage, so müssen die Heizkörper zur Erzielung einer möglichst gleichmäßigen Temperatur unter die Fensternischen gestellt werden. In dem weiteren Verlauf der Tagung wurde u. a. auch eine Vermehrung der Schulärzte gefordert. Auch die Frage des orthopädischen Schulturnens harrte noch immer der Lösung.

Der evangelisch-soziale Kongreß

der in Essen zu seiner 23. Jahresversammlung zusammengetreten ist, wurde durch den Kieler Universitätsprofessor und Ehrendoktor der Theologie Baumgarten mit einer programmatischen Rede eröffnet. — Professor Baumgarten führte aus, daß die innere Lage ihre Signatur erhalte durch das Anwachsen der Sozialdemokratie bei den letzten Reichstagswahlen, und sagte: Für uns ergibt sich aus dem Steigen der sozialistischen Flut keinerlei Verärgerung, sondern ein vermehrter Antrieb, Verständnis zu suchen für die, welche ihre Verärgerung über unsern Staat und unsere Gesellschaft so unverständlichen Ausdruck gegeben haben. Es gilt vor allem, sich darüber klar zu werden, weshalb ein arbeitendes Volk, dessen allgemeine Lebenshaltung, dessen Anteil an den Kulturgütern, dessen Sicherheit für Alter- und Notzeiten stetig steigt, doch in scheinbar wachsender, jedenfalls nicht spürbar abnehmender Entfremdung vom christlich-nationalen Leben sich bewegt. Aber wir dürfen uns auch als evangelisch-sozialer Kongreß nicht der Verpflichtung entziehen, ein gerechtes Verständnis für diejenigen zu suchen, die unter dem Terrorismus der Sozialdemokratie und ihres gewerkschaftlichen Anhanges in erster Linie zu leiden haben. Dazu fordert uns ja auch der Essener Boden auf, auf dem wir hier stehen, der uns die gewaltigste Arbeits-, aber auch die großartigste Wohltatsleistung des deutschen Unternehmertums zeigt. Die Darlegungen wurden mit lebhaften Beifall aufgenommen.

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte,** 30. Mai 1912.

** **(Milch im Frühjahr.)** Eigentlich sollte jeder Mensch eine Frühjahrs-Reinigungskur durchmachen, damit zur Zeit der Erneuerung der Lebenssäfte die im Körper noch lagernden Krankheitsstoffe ausgeschieden werden. Sehr viele Personen scheuen diese Kuren aber, weil sie fürchten, daß ihr ohnehin schon leidender Organismus durch eine derartige Kur noch weiter angegriffen werde. Allen solchen Personen ist für die Frühjahrskur daher frischgemolkene, also kuhwarme Milch sehr zu empfehlen. Wenn das Milchvieh junges Gras frißt, dann werden seine Säfte und infolgedessen auch die Milch arzneihaltig; eine angenehmere Art, zu medizinieren, kann es mithin gar nicht geben. Wer Milch nicht vertragen kann, für den tut Molken fast noch bessere Dienste, ganz gleich, ob Natur- oder künstlich hergestellte Molken. Kocht man beispielsweise die Milch mit Hagebutten ab, so gerinnt sie, man erhält dadurch sehr angenehme und wirksame Molken, die bei Fiebern sehr geschätzt sind; man trinkt dann stündlich ein kleines Glas davon. Die Milch und die Molken sind gerade auf dem Lande, wo ärztliche Hilfe meist nicht schnell, mitunter sogar schwer zu haben ist, ein gutes Heilmittel.

** **(Das Verzeichnis der Feriensonderzüge)** zu ermäßigten Fahrpreisen im Sommer 1912 liegt vor. Danach fahren am 7., 8. und 9. August vom Industriegebiet nach Hamburg, Bremen und den Nordseebädern, nach Erfurt, Kassel, Halberstadt u. Nordhausen, nach Berlin, nach München, nach Basel, Schaffhausen und Friedrichshafen Sonderzüge mit teils 2. und 3., teils 3. Wagenklasse. Die Züge nehmen Aufenthalt in den Hauptstädten des Industriegebiets. Der Fahrkartenverkauf wird drei Tage vor Abgang der Ferienzüge geschlossen. Gedruckte Uebersichten der Züge sind in einigen Tagen bei den Fahrkartenausgaben zu haben.

** **(Verbandstag Westdeutscher Tierschutzvereine.)** Die auf den 23. Juni festgesetzte Tagung des Verbandes Westdeutscher Tierschutzvereine in Düsseldorf ist auf den 14. Juli verlegt worden. Es soll hierdurch den Verbandsteilnehmern Gelegenheit zur Besichtigung der Städteausstellung gegeben werden, die für diese von besonderem Interesse sein wird, da der Tierschutzverein für den Stadt- und Landkreis Düsseldorf in Gemeinschaft mit der Bochumer Fahrschule es übernommen hat, durch Ausstellung von Geräten für Tier- und Vogelschutz ein anschauliches Bild von den Bestrebungen auf diesem Gebiet zu geben.

** **(Der Rektorenprüfung)** haben sich in den Jahren 1904 bis 1910 insgesamt 3297 Volksschullehrer unterzogen, von denen 2678, das ist 81 v. H., bestanden. Hinsichtlich der Zahl der Geprüften steht die Rheinprovinz mit 505 an zweiter Stelle; sie wird von Berlin mit 546 Geprüften übertroffen. Dann folgen Schlesien mit 409, Westfalen mit 378, Sachsen mit 279, Hannover mit 270, Hessen-Nassau mit 214, Ostpreußen mit 173, Schleswig-Holstein mit 153, Posen mit 140, Westpreußen mit 130 und Pommern mit 119. Von den 2678 Kandidaten erlangten 2104 die Befähigung zur Leitung von Volksschulen ohne fremdsprachlichen Unterricht, während 574 die Befähigung zur Leitung von Schulen mit fremdsprachlichem Unterricht erhielten.

** **(Aus der deutschen Turnerschaft.)** Der Vorsitzende der deutschen Turnerschaft, Geh. Sanitätsrat Dr. Ferd. Götz, Leipzig-Lindenau, vollendete am 24. Mai sein 86. Lebensjahr in voller Rüstigkeit. Ein Wunsch des verdienstvollen Leiters hat sich in diesem Jahre erfüllt. Ueber eine Million Mitglieder zählt 1912 die deutsche Turnerschaft, die dankbar ihre Wünsche dem alten und doch ewig jungen Vater Götz darbringt. Geh. Sanitätsrat Dr. Götz gehört dem Ausschusse seit 1860 an.

** **(Wer hat Lust?)** Die 2. Abteilung der 2. Werftdivision in Wilhelmshaven stellt im Juni und Juli 1912 dreijährig-freiwillige Heizer ein. Einstellungsgesuche, die möglichst bald an das Kommando der Abteilung zu richten sind, müssen enthalten: 1. Meldeschein zum Eintritt als Dreijährig-Freiwilliger, der vom Zivilvorsitzenden der Ersatzkommission zu beschaffen ist. 2. Nachweis über eine dreijährige Lehr- oder Arbeitszeit als Maschinenbauer, Schlosser, Mechaniker, Dreher, Kupferschmied oder in ähnlichen Berufen durch Einsendung der betreffenden Zeugnisse. 3. Ein selbstgeschriebener Lebenslauf. Mindestalter 17½ Jahre. Die ärztliche Untersuchung wird auf dem zuständigen Bezirkskommando veranlaßt.

** **(Falsche Zehnmarkstücke.)** In verschiedenen Städten sind in letzter Zeit falsche Zehnmarkstücke angehalten worden. Die Falschstücke tragen sämtlich das Bildnis des Königs Otto von Bayern, die Jahreszahl 1890 und das Münzzeichen D. Sie bestehen aus Silberlegierung, sind mit nachgemachten Stempeln geprägt, alsdann gut vergoldet und klanglos. Wahrscheinlich stammen sämtliche Falschstücke aus derselben Fabrik und werden wahrscheinlich noch mehr in Umlauf gesetzt werden. Darum Vorsicht!

** **(Goldene Medaille.)** Der Firma Brauckmann & Hahn ist auf der Kochkunstausstellung in Bochum die goldene Medaille für eine dort ausgestellte Waschmaschine zuerkannt worden. Es handelt sich um die Maschine, deren System bereits früher den Gründern der Firma patentamtlich geschützt wurde.

** **(Postpersonalie.)** Der Postassistent Rath ist von Hagen an das hiesige Postamt versetzt worden.

** **(Im Silberkranz.)** Am gestrigen Tage feierten die Eheleute Hermann Schneider und Frau, Emilie geb. Lange, Hagenerstraße wohnhaft, das Fest der silbernen Hochzeit. Dem Silberbrautpaar noch nachträglich besten Glückwunsch!

** **(Hundehalsbänder mit Namen)** sind vom 1. Juni ab den Tieren anzulegen. Der Verein der Hundefreunde empfiehlt Namen auf Aluminiumstreifen, da dieselben billig und leicht anbringbar sind. Man kann solche Streifen an Automaten in Hagen oder Dortmund haben.

** **Wandhofen** 30. Mai. (Tiefes Leid) ist über die Familie des Werkmeisters Besch hierselbst hereingebrochen. Das 2jährige Kind riß einen mit kochendem Wasser gefüllten Topf vom Ofen und zog sich dadurch derart schwere Brandwunden am ganzen Körper zu, daß das arme Wesen nach kurzer Zeit eine Leiche war.

** **Holzen,** 30. Mai. (Feuerwehr.) Die hiesige freiwillige Feuerwehr hielt gestern eine größere Uebung, endigend mit einem Sturmangriff auf die Schule in den Rosen, ab. Die Uebung klappte in allen Teilen ganz vorzüglich, doch dürften bei einem größeren Brande sich die Schläuche als etwas zu kurz erweisen. Am Mittwoch, 12. Juni soll eine größere Uebung in Gemeinschaft mit der Feuerwehr Schwerte abgehalten werden. Gut Schlauch!

** **Holzen,** 30. Mai. (Eine blutige Liebestragödie) hat unsere Gemeinde in große Aufregung versetzt und schweres Herzeleid über zwei Familien gebracht. Die in der Fleitmannstraße wohnende zirka 21jährige Sofie Dielschneider, die auf dem Nickelwerk beschäftigt ist, unterhielt seit einiger Zeit ein Liebesverhältnis mit dem 20jährigen Kommis Schödereit vom Sommerberg, der gleichfalls früher auf dem genannten Werk tätig war. Die Mutter des Mädchens, eine Witwe, war diesem Verhältnis aber abhold und versuchte immer wieder, ihre Tochter davon abzuhalten, jedoch vergebens. Gestern abend holte Sch. seine Braut von ihrer Wohnung ab, sie besuchten eine in der Nähe wohnende verheiratete Schwester des Mädchens und entfernten sich gegen 10 Uhr. In der Nähe der Wirtschaft Strathmann in der Wanne hat sich dann in der Stille der Nacht eine blutige Tragödie abgespielt, deren Einzelheiten noch in Dunkel gehüllt sind. Man hörte drei Schüsse fallen und gegen 12 Uhr erschien in der oben genannten Wirtschaft die schwerverletzte Dielschneider, welche 1 Schußverletzung am Kopf, eine andere unterhalb des Herzens hatte. Herr Strathmann benachrichtigte den Polizeisergeanten Wald und bald wurde auch die Leiche des jungen Mannes gefunden, der eine tötliche Wunde am Kopfe hatte. Inzwischen war auch der benachrichtigte Arzt, Herr Dr. Emmerich-Schwerte, herbeigeeilt, der für die Ueberführung der Leiche und des schwerverletzten jungen Mädchens in das evangelische Krankenhaus sorgte. Heute früh wurde an dem Mädchen eine Operation vorgenommen, doch ist das Ableben desselben stündlich zu erwarten. Nach Lage der Sache hat der junge Mann zuerst dem Mädchen die beiden schweren Verletzungen beigebracht und dann die Waffe gegen sich selbst gerichtet. Den Angehörigen der beiden Opfer wird allgemeine Teilnahme bezeigt.

** **Westhofen,** 30. Mai. (Ueberfall.) In der ersten Pfingstnacht wurde in der Ackerbach unweit des Bahnhofes ein von Hohensyburg kommendes Brautpaar von 8 jungen Burschen überfallen und mißhandelt. Sieben von diesen Burschen sind entkommen, einer wurde verhaftet und sieht nun einer hoffentlich nicht zu geringen Strafe entgegen.

** **Westhofen,** 30. Mai. (Festgenommen) und dem Kgl. Amtsgericht in Schwerte zugeführt wurde am gestrigen Tage der Gelegenheitsarbeiter Zettler ohne festen Wohnsitz; derselbe wurde hier wegen Bettelns in Haft genommen.

** **Syburg,** 30. Mai. (Schlägerei.) Am 1. Feiertage wurden die Bergleute D. und K. aus Buchholz im Lokale des Wirts Schroer von verschiedenen unbekannten Personen schwer mißhandelt. Einer der rohen Burschen sprang auf D. zu und brachte demselben mehrere Messerstiche in den Kopf bei, sodaß derselbe sich sofort in ärztliche Behandlung begeben mußte. Die Täter wurden von dem hinzugerufenen Gendarmen verhaftet.

Westfalen und Rheinland.

* **Altena,** 30. Mai. (Ein ebenso wertvolles wie originelles Dokument.) Die Stadt Altena erwarb von einer Berliner Familie eine Urkunde, welche dem König Friedrich Wilhelm 2. bei seiner Anwesenheit in Altena am 8. Juni 1788 überreicht worden ist. Sie enthält auf kleinstem Rahmen alle wissenswerten Angaben über Ackerbau, Handel und Industrie der damals 3269 Einwohner und 590 Häuser zählenden Stadt und trägt die Namen der bedeutendsten Fabrikanten (Eisen und Stahl) und Kaufleute.

* **Gütersloh,** 30. Mai. (Einträglicher Hundehandel.) Vor kurzem hatte ein Gütersloher Hundezüchter einen stattlichen Dobermann für 200 Mark an einen hiesigen Hundefreund abgegeben, nachdem er auf einer Hundeausstellung bereits zwei erste Preise erhalten. Der neue Besitzer brachte den Hund nochmals auf eine Ausstellung, verkaufte ihn jedoch, bevor er hier dem Preisrichter vorgeführt war, an einen Hundefreund aus Frankreich für 1000 Mark, hatte somit in wenigen Tagen 800 Mark an dem strammen und schön gebauten Hund verdient. Vor Jahren hatte derselbe Züchter eine schöne schwarze Dobermannhündin zu einem noch niedrigeren Preise abgegeben, für die gleichfalls gut 1000 Mark gezahlt wurden, nachdem sie mehrmals in andere Hände übergegangen war.

* **Schüttorf,** 30. Mai. (Ein eigenartiger Diebstahl) wurde hier in der neuen reformierten Volksschule verübt. Der Dieb scheint sich durch ein offenstehendes Kellerfenster Eingang in die Schulräume verschafft zu haben, hat dann den einzelnen Klassenzimmern einen Besuch abgestattet und die Pulte auf Geldinhalt untersucht. Da in einigen Pulten kleinere für die Schulsparkasse eingenommene Beträge aufbewahrt waren, so fielen ihm etwa 18 Mark in die Hände. Alles andere, Sparmarken und dergleichen, war unberührt geblieben. Merkwürdigerweise wurden die Pulte wieder sorgfältig abgeschlossen. Für die Verfolgung fehlt jeglicher Anhalt.

* **Duisburg,** 30. Mai. (Vergiftung.) Nach dem Genusse von Eßpapier erkrankte die 6 Jahre alte Hermine Stiefler so heftig, daß nach einiger Zeit der Tod eintrat. Die Reste des Eßpapiers wurden von der Polizei beschlagnahmt, da man eine Vergiftung durch Anilinfarben vermutet.

* **Düsseldorf,** 30. Mai. (Zu der Unterschlagung) der 200 000 Mk. des Kassierers Geb erfährt man noch, daß der Defraudant bereits in Konstantinopel, wo er mit seiner Familie weilte, verhaftet wurde. Die unterschlagene Summe war noch zum größten Teil in seinem Besitz. Die Auslieferungsverhandlungen sind bereits im Gange und steht zu erwarten, daß in zwei Monaten Geb den hiesigen Behörden vorgeführt wird. Geb genoß derartiges Vertrauen bei seiner Firma, daß er häufig Blankowechsel mit der Unterschrift der Firma erhielt. Am Tage vor dem Antritt seines Erholungsurlaubs — Geb ist schwer nieren- und magenleidend — besprach der Firmeninhaber noch eingehend an Hand von Karten die Reiseroute und entließ ihn mit den besten Wünschen, allerdings nicht ahnend, daß er die 200 000 Mark in der Seitentasche hatte. Die Veruntreuungen, die Geb begangen hat, datierren längere Jahre zurück und belaufen sich insgesamt auf weit über den oben angegebenen Betrag. Die genaue Summe steht noch nicht fest.

* **Köln,** 29. Mai. (Traurige Folge freudiger Aufregung.) Ein 33jähriger Kaufmann aus Mülheim-Rhein kehrte am ersten Pfingsttage von einer Erholungsreise aus Wiesbaden zurück. Auf dem hiesigen Hauptbahnhof erwartete ihn seine Gattin mit dem einzigen Kinde. Freudig drückte er Frau und Kind an sich, brach dann zusammen und war eine Leiche.

* **Bonn,** 30. Mai. (Verhafterer Heiratsschwindler.) Die Kriminalpolizei verhaftete gestern den wegen Heiratsschwindeleien und Diebstahls gesuchten 37 Jahre alten Maurer Rode aus Drensteinfurt bei Münster i. W., der in verschiedenen Städten Mädchen betrogen hat.

* **Neuwied,** 30. Mai. (Durch eine Haarnadel getötet.) Ein sieben Jahre altes Mädchen hatte vor etwa vierzehn Tagen im Spiel seine Haare mit Haarnadeln festgesteckt. Bald darauf erhielt es von einem mitspielenden gleichalterigen Knaben einen Schlag auf den Kopf. Eine Haarnadel drang in den Kopf und verletzte das Gehirn. Nachdem das Kind bereits die Schule wieder besucht hatte, starb es jetzt.

* **Rüdesheim,** 30. Mai. (Eine Salzquelle im Rhein.) Bei den Bohrungsarbeiten zur neuen Rheinbrücke ist man auf eine Salzquelle gestoßen. Die Quelle wurde bei Geisenheim in einer Entfernung von etwa 20 Metern vom rechten Rheinufer mitten im Fahrwasser angebohrt, und zwar in einer Tiefe von 22 Metern. Das Wasser sprudelt mit hohem Druck aus dem Bohrloch heraus und ist sehr stark salzhaltig. Die Wassermenge selbst ist in ständigem Zunehmen begriffen.

Zur Titanic-Katastrophe

Schwere Anklage gegen den Führer der „Titanic".

Senator Smith hielt eine Rede, durch die er den Senat mit dem Ergebnis der von dem Senatsausschuß geleiteten Untersuchung in der „Titanic"-Katastrophe bekannt machte. Er tadelte das englische Handelsamt, das durch seine Nachsicht für das Unglück stark verantwortlich sei. Kapitän Smith habe sich schuldig gemacht, durch seine übermäßige Vertrauensseligkeit und dadurch, daß er die Eiswarnungen nicht beachtete. Senator Smith verurteilte den Mangel an Disziplin an Bord nach dem Zusammenstoß mit dem Eisberge und die ungenügende Bemannung der Rettungsboote. Fast 500 Personen seien nutzlos geopfert worden durch den Mangel an Disziplin und Ordnung bei der Besatzung der Rettungsboote. Leider müsse er feststellen, daß mehrere jüngere Offiziere die erste Gelegenheit benutzten, das Schiff zu verlassen. Eine große Verantwortung laste auf dem Kapitän der „California", der er sich schwer entziehen könne. Senator Smith deutete an, daß er die „California" für das Schiff halte, dessen Signallaterne von den Schiffbrüchigen gesehen wurde. Redner empfahl eine genauere Aufzeichnung der Reiseroute, einen festeren Bau der Schiffe und eine bessere Ausrüstung mit Rettungseinrichtungen und größeren Scheinwerfern. Alle Schiffe sollten Bojen führen, um im Falle eines Unglücksfalles die Lage des Wracks zu bezeichnen. Die Besatzung sei zu verstärken. Endlich empfehle er internationale Bestimmungen für die drahtlose Telegraphie, höhere Löhne für die Telegraphenbeamten und ständigen telegraphischen Dienst bei Tag und Nacht an Bord der Passagierschiffe.

Die Streiknöte in London

dauern an, allerdings hat das Komitee seinen anfänglichen Standpunkt, überhaupt keine Lebensmittel nach London gelangen zu lassen, dahin geändert, daß die leicht verderblichen befördert werden dürfen. Trotzdem muß dieser Transport aus den Docks unter militärischer Bewachung geschehen. Die Arbeiter, die die Löschung der Schiffe vornehmen, 200 an der Zahl, erhalten einen Tagelohn von 20 Mark. Man schätzt die Zahl der Polizisten, die zur Bewachung der Docks beordert wurden, auf 5000. Am morgigen Freitag wird die Entscheidung darüber fallen, ob der Streik mit aller Schärfe neu einsetzen und „bis aufs Messer" fortgesetzt werden soll, oder ob die Arbeiter in die Docks zurückkehren werden, letzteres soll nur geschehen, wenn die Arbeitgeber mehrere auch von der Regierung anerkannte Forderungen der Streikenden bewilligen werden.

Schwerter Zeitung.
Amtliches Kreisblatt)

Marokko.

Man darf den Tag nicht vor dem Abend loben! — Als die Franzosen in Fez einmarschiert waren und in dem Sultan ein willfähriges Werkzeug fanden, glaubten sie, daß ihnen Marokko nunmehr gehöre, und auf diesen Umstand ist wohl auch ihre Hartnäckigkeit bei den Berliner Verhandlungen zurückzuführen gewesen. Die Ernüchterung sollte aber bald kommen, hier und da machte sich Widerstand seitens der Eingeborenen geltend, und gegen mehrere Stämme mußten militärische Expeditionen unternommen werden. Wirkliche Ruhe ist seit der französischen Okkupation nicht eingetreten, im Gegenteil, der fanatische Fremdenhaß regt sich mehr und mehr und jetzt treffen Meldungen ein, welche die Lage in Marokko in einem höchst bedenklichen Lichte erscheinen lassen. Diesmal handelt es sich aber nicht um entfernt wohnende Stämme, sondern es geht um den Besitz der Hauptstadt Fez selbst. Von verschiedenen Seiten aus haben Berberstämme Angriffe auf Fez gemacht und versucht, in die Stadt einzudringen. An einigen Punkten soll es ihnen sogar gelungen sein, in das Innere der Stadt einzudringen. Mögen auch die Angriffe — wenigstens nach den französischen Meldungen — zurückgeschlagen worden sein, so sind die Vorgänge doch ein Zeichen dafür, wie mißlich es mit der Franzosenherrschaft steht. Ein Beweis hierfür ist auch ein Befehl des Kriegsministers Millerand, die von dem General Lyauthey verlangten Truppenverstärkungen sofort nach Marokko abgehen zu lassen. Wie verwickelt die Situation ist, erhellt daraus, daß nicht nur ein Gegensultan sich hat aufstellen lassen, sondern daß auch der jetzige Sultan Mulay Hafid mit seiner Abdankung ernst macht. Dies dürfte aber nicht ohne neue Zwischenfälle abgehen, und es steht außer Frage, daß neue schwere Unruhen zu erwarten sind. Die Franzosen sind sich dessen sehr wohl bewußt, und sie schicken sich denn auch an, nach den besonders unzuverlässigen Gegenden größere Truppenmassen zu entsenden. Man sieht, daß die marokkanische Mahlzeit die Franzosen recht teuer zu stehen kommt, während man wohl früher in Paris glaubte, den fetten Bissen umsonst verschlucken zu können. Es zeigt sich hierbei, wie verderblich eine abenteuerliche Politik wirkt, wenn man sich von Interessenten beeinflussen läßt, die selber hübsch fein zu Hause bleiben und andere für sich die Haut auf den Markt tragen lassen. Wenn man erst einmal dazu kommen wird, die marokkanische Rechnung aufzumachen, dürften gar manchem die Haare zu Berge stehen, und man wird sich dann die Frage vorlegen lassen müssen, ob denn die kleinen Posten wirklich in Einklang mit den Erfolgen stehen. Es fehlt jetzt an der Seine nicht an Stimmen, die einsichtig genug sind, Deutschland zu beglückwünschen, daß es darauf verzichtet hat, in Marokko territoriale Erwerbungen anzustreben, und daß man in der Wilhelmstraße allem Anscheine nach schlauer gewesen ist als am Quai d'Orsay.

Westfalen und Rheinland

* **Iserlohn,** 28. Mai. (Ein bedauerliches Vorkommnis) ereignete sich auf dem hiesigen Friedhofe. Die 73 Jahre alte Hebamme Frau Küper ging in den Abendstunden zum Friedhof. Am Grabe ihres Mannes wurde Frau Küper von einem Schlage gerührt, der sie lähmte, sie fiel auf das Grab. In dieser entsetzlichen Lage mußte die Bedauernswerte die ganze Nacht auf dem Friedhofe zubringen, da ihre schwachen Hilferufe von niemandem gehört wurden. Erst am andern Morgen wurde die Mutter von ihrer Tochter in total erschöpftem Zustande und in einer traurigen Verfassung gefunden.

* **Iserlohn,** 29. Mai. (Eine Submissionsblüte) seltener Art zeigte sich auf dem Stadtbauamte bei Eröffnung der Angebote für die Herstellung eines 115 Meter langen Umgehungsstollens von vier Quadratmeter Querschnitt nebst Nebenanlagen für die hier im Bau begriffene Sellerwald-Talsperre. Es lagen neun Angebote vor. Das höchste Angebot einer Kasseler Firma betrug 33 387 Mark, das niedrigste einer Neubeckumer Firma 13 888 Mark.

* **Dortmund,** 29. Mai. (Pfingstfreude.) Angenehm überrascht wurde ein Arbeiter einer Eisengießerei an der oberen Bornstraße. Es wurde ihm aus Amerika die bestimmte Nachricht zuteil, daß ihm von einem in Amerika verstorbenen Verwandten eine Erbschaft von etwa 1 250 000 Mark vermacht sei. Trotz dieser Gewißheit trat der vermögende Arbeiter seinen gewohnten Weg zur Arbeitsstätte wieder an und verbreitete freudestrahlenden Auges während der Arbeitszeit die Nachricht von seiner unerwarteten Erbschaft. Der Arbeiter ist jahrelang auf dem Werke beschäftigt und bot ein seltenes Beispiel von Fleiß und Strebsamkeit und erklärte dem Besitzer der Gießerei, er werde sich mit einer größeren Summe an dessen Geschäft beteiligen.

* **Hagen,** 29. Mai. (Eine ausgedehnte Ballonfahrt) machten am vergangenen Samstag zwei Hagener Herren. Sie waren anläßlich des Ballonwettflugs in Barmen abends 6 Uhr dort eingetroffen und landeten nach einer herrlichen Nachtfahrt und insgesamt 19stündigem Fluge am Sonntag mittag 1 Uhr bei Dijon in Südfrankreich.

* **Hamm,** 29. Mai. (Tödlicher Unglücksfall.) In einer engen Straße versuchte ein Bierfuhrwerk an einem in der Straße haltenden Milchwagen vorbeizufahren. Der leichte Milchwagen, auf dem ein 9jähriger Knabe saß, wurde erfaßt und zum Umkippen gebracht. Der Knabe stürzte vor die Räder des Bierfuhrwerks, dessen Räder ihm über den Leib gingen. Im katholischen Krankenhause wurde der Verunglückte nach mehreren Stunden von seinen Leiden erlöst.

* **Bochum,** 29. Mai. (Giftige Gase.) An den Hochöfen des Bochumer Vereins wurde der Arbeiter Jilenski von der Henriettenstraße durch Einatmen giftiger Gase bewußtlos. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche waren leider ohne Erfolg.

* **Essen,** 29. Mai. (Die interessante Rechtsfrage), ob ein Richter bei der Urteilsverkündung durch eine persönliche Kritik in den Urteilsgründen sich einer Beleidigung schuldig machen kann, wird das hiesige Schöffengericht zu entscheiden haben. Bei der Urteilsverkündung gegen einen wegen Streikvergehens angeklagten Bergmann, der beim letzten Streik agitatorisch aufgetreten war, bemerkte der Vorsitzende der Strafkammer, ein Landgerichtsdirektor, u. a., straferschwerend müsse die Tatsache ins Gewicht fallen, daß der Angeklagte als Wortführer die Bergleute in den Streik hetze, vor Gericht aber nicht den Mut besitze, das ihm zur Last gelegte Vergehen einzugestehen. Das sei feige. Wegen dieser Aeußerung fühlt sich der Verurteilte beleidigt und er hat deshalb Privatklage gegen den Landgerichtsdirektor angestrengt. Eigentlich müßte die Entscheidung der Frage recht leicht sein.

* **Essen,** 29. Mai. (Zum Kaiserbesuch in Essen.) Wie nun endgültig feststeht, trifft der Kaiser zur Teilnahme an der Jahrhundertfeier der Firma Krupp am 8. August in der Morgenfrühe auf dem Bahnhof Hügel ein; um 9 Uhr wird die Fahrt von Hügel durch Bredeney und die Alfredstraße zu den Jubiläumsfeierlichkeiten angetreten. Am städtischen Saalbau wird dem Kaiser durch Oberbürgermeister Holle der Ehrentrunk gereicht. An diesem Begrüßungsakte nehmen teil die Stadtverordnetenversammlung, die Spitzen der Militärbehörden, die Vertreter der sonstigen kirchlichen und weltlichen Behörden und einige geladene Privatpersonen, die dem Kaiser vorgestellt werden. Daran schließt sich die Feier der Jubilare. Bei dieser Gelegenheit werden die Angehörigen der Werke, die in diesem und im nächsten Jahre 25 Jahre lang im Dienste der Firma stehen, eine Auszeichnung erhalten. Die Zahl der Jubilare wird etwa 800 betragen. Der eigentliche Festakt wird dann im großen Oberlichtsaale des neuen Kruppschen Hauptverwaltungsgebäudes stattfinden. Ein Festmahl im Essener Hof schließt den offiziellen Teil der Jahrhundertfeier. Der zweite Festtag trägt in der Hauptsache privaten Charakter. Vormittags besichtigt der Kaiser die Fabrik. Nachmittags findet in Hügel das Ritterspiel aus der Zeit Kaiser Maximilians des Ersten statt, an dem Angehörige der Kruppschen Werke bis zum einfachsten Arbeiter herab, ferner 80 Damen, im ganzen über 200 Personen, teilnehmen werden. Das Turnier wird von ehemaligen Offizieren geritten.

* **Solingen,** 29. Mai. (Drei schwere Unglücksfälle) sind von hier zu berichten. In der Hammesfahrschen Stahlwarenfabrik zu Foche geriet am Samstag abend kurz vor Arbeitsschluß ein Schleifermeister in das Getriebe einer Brot- und Schlachtmesserschleifmaschine. Er wurde derart verletzt, daß er sofort starb. — Beim Bahnbau Solingen—Cronenberg kam ein Schachtmeister beim Verlegen einer Weiche so unglücklich zu Fall, daß er schwere innere Verletzungen davonkrug und inzwischen gestorben ist. — Zu Krahenhöhe wurde am ersten Festtagnachmittag die 9jährige Tochter einer Familie von Clauberg von einem Automobil überfahren und lebensgefährlich verletzt.

* **Koblenz,** 29. Mai. (Ermordung eines Sergeanten.) In einem Wäldchen wurde ein Sergeant des hiesigen 28. Infanterie-Regiments ermordet aufgefunden. Wahrscheinlich geschah das Verbrechen infolge einer Schlägerei, da der Ermordete wie zur Abwehr ein Messer in der Hand hatte. Das Seitengewehr fehlte.

* **Aachen,** 29. Mai. (Unfall bei einer Kahnpartie.) Eine Gesellschaft junger Leute vergnügten sich hier mit einer Kahnfahrt, als plötzlich das Fahrzeug umschlug. Ein junger Mann, der ein Mädchen retten wollte, ertrank mit diesem.

* **Mayen,** 29. Mai. (Verschüttet.) In einer Sandgrube bei Mertloch wurden zwei Söhne des Grubenbesitzers im Alter von 18 und 25 Jahren von plötzlich losbrechenden Sandmassen verschüttet. Sie konnten nur als Leichen geborgen werden.

* **Bramsche** bei Osnabrück, 29. Mai. (Verbrannt.) Die Lehrerin Engelbrecht von der hiesigen evangelischen Schule war beim Kaffeekochen auf einem Spirituskocher beschäftigt, wobei ihre Kleider Feuer fingen. Die Aermste starb an den erlittenen Brandwunden.

Kunst und Wissenschaft.

Der Mond ist nicht rund.

Die letzte Sonnenfinsternis hat zu einer interessanten Beobachtung Anlaß gegeben, über die nähere Angaben des portugiesischen Gelehrten Costa Lobo vor der Pariser Akademie der Wissenschaften mitgeteilt wurde. Der Professor Costa Lobo vom Observatorium an der portugiesischen Universität Coimbra hat alle Phasen der Himmelserscheinung kinematographiert. Der so zustande gekommene Film zeigt, daß die Mondscheibe während der ganzen Dauer ihres Durchganges durch die Sonne zur Rechten und zur Linken etwas von dem leuchtenden Rand des Tagesgestirns sehen ließ, während im Augenblick der totalen Sonnenfinsternis der Rand der Sonne in der Richtung des Ein- und Austritts vollkommen bedeckt war. Der portugiesische Gelehrte schließt aus dieser Tatsache, daß die Mondscheibe nicht völlig rund ist, daß also der Mond gerade so wie die Sonne eine leicht abgeplattete Form hat. Man schätzt diese Abplattung auf etwa vier Kilometer, an dem Aequator unserer Erde gemessen.

Columbus — ein Spanier?

Die Wiege des Entdeckers der neuen Welt hat nicht in Genua gestanden, sondern ein kleines Dörfchen in der Nähe von Madrid, das bislang völlig abgeschieden vom Weltgetriebe dalag, und bisher durch nichts in die Oeffentlichkeit gedrungen ist, rühmt sich, Columbus zu seinen Bürgern zu zählen. Einer der bedeutendsten Historiker Spaniens, Garcia de la Riega, der als Autorität auf dem Gebiete der Columbusforschung gilt, hat soeben auf Grund von Urkunden, die er entdeckt hat und als untrüglich anspricht, Porto Santo als Geburtsort des großen Entdeckers erklärt. Seine Behauptung wird sicherlich großen Widerspruch, besonders in Genua, das seinem großen Bürger ein prachtvolles Denkmal gesetzt hat, auslösen, und es scheint, daß ähnlich wie um Homer sich auch um Columbus mehrere Städte streiten werden.

Für die deutsche Jugend

ist in den letzten Jahrzehnten ungemein viel getan worden, und in der Pflege und Ausgestaltung der Schule läßt sich Deutschland von keinem anderen Staat übertreffen. Das zeigte so recht die Deutsche Schulausstellung, die mit dem großen Lehrerkongreß in Berlin verbunden war. Zur Grundlage allen Unterrichts hat sich mehr und mehr die deutsche Heimatkunde ausgebildet, mehr wie je werden den Schülern die reichen Naturschätze der Heimat zugänglich gemacht. Besondere Beachtung verdient der Arbeitsunterricht, der schon vielfach eingeführt ist, und der den Schülern vielfache Anregung für die spätere Berufswahl gibt und auch manches Talent entdecken läßt. Als einen großen Segen hat sich der Werkunterricht für schwachsinnige Kinder erwiesen, denen man besondere Sorge angedeihen läßt, wie denn überall die Fürsorge für das geistige Wohl mit der für das leibliche sich paart. Statistische Untersuchungen haben ergeben, daß besonders die Tuberkulose unheimlich in den deutschen Landen umherschleicht und nicht nur in den Großstädten, sondern auch auf dem platten Lande viele Opfer fordert. Tuberkulose- und Alkoholbekämpfung bilden denn auch die hauptsächlichsten Grundlagen für die Schulhygiene. Viel ist hier schon geleistet worden durch Aufklärung, Vorbeugungsmittel und Unterbringung der kränklichen Kinder in Bädern und Ferienkolonien. Welches Interesse der deutsche Kaiser den modernen Schulbestrebungen entgegenbringt, hat er durch die Pfingstspende für mittellose Berliner Arbeiterkinder bewiesen, für die der Kaiser ein Erholungsheim an der Ostseeküste errichten will. Etwa 800 erholungsbedürftige Arbeiterkinder sollen jährlich in der frischen, ge-

---

Ein Taler.

minal-Roman von Adolph Streckfuß.

(Nachdruck verboten.)

„Arbeite!" rief Elwine dem Wildmichel zu.

„Hab' ich's etwa nicht versucht? Wer gibt wohl dem Wildmichel Arbeit? Der Kerl stiehlt, so sagen die Leute, weil ich 'mal auf dem Zuchthaus gesessen hab', und wo ich anklopfe, da machen sie die Tür fester zu und weisen mich ab. Hunger tut weh, Fräulein, und noch weher tut's, die Kinder hungern zu sehen und kein Brod zu haben. Wenn einer so recht in Not ist, dann fragt er nicht, woher er das Geld, um Brod zu kaufen, nimmt. Ehe ich die Grete und die Kinder hungern lasse — — —" er vollendete den Satz nicht. Mit wildem Blick stierte er vor sich nieder. Woran mochte er denken, er hatte plötzlich ganz vergessen, daß er nicht allein im Walde war, aber Elwinens Stimme rief ihn schnell seine Lage ins Gedächtnis zurück.

„Weshalb hast du nicht in Kabelwitz Arbeit gesucht?"

„Hab' ich's etwa nicht getan? Aber das Fräulein war mit dem Herrn Major in die Stadt gefahren! Da gab's wohl große Bälle und Feste, da tanzten Sie und tranken Wein und jubelten, während meine arme Grete, die noch so schwach war, daß sie kaum eine Hand regen konnte, um den Kindern fast verschmachtete, als ich, den Herrn Inspektor bat mir Arbeit zu geben, welche es auch sei, in der Scheune, auf dem Hof oder im Holz, da schimpfte er mich einen Dieb und sagte, er habe nicht Lust, sich das Diebsgesindel auf das Schloß zu gewöhnen, und als ich nun aufbegehrte, weil ich mich nicht einen Dieb nennen lassen wollte, da drohte er mir, er werde mich mit den Hunden vom Hofe hetzen lassen! Da ging ich und seitdem — — nun der Teufel soll mich holen, wenn er will, ich hab' wohl arbeiten wollen, aber nicht gekonnt, und verhungern will ich nicht mit den Kindern."

Elwine schaute den Wilddieb mitleidig an. „Ich habe von der Roheit des Inspektors nichts gewußt, Michel", sagte sie freundlich, „laß sie dir nicht zu Herzen gehen. Komm morgen in's Schloß, du sollst Arbeit bekommen!"

Michel schüttelte finster den Kopf. „Dazu ist es zu spät!" sagte er mißmutig. „Ich hab' den Inspektor später, als ich ihn allein im Walde traf, tüchtig durchgebläut, das vergibt er mir nicht, obwohl er es keinem Menschen erzählt hat. Wenn er mir jetzt auch Arbeit gäbe, in ein paar Tagen oder Wochen würde er mich doch fortjagen und sagen: Der Michel war ein fauler Hund, den man nicht brauchen kann! Mit der Arbeit ist's nichts mehr, und ich brauche sie auch nicht, solange es noch Rehe, Hasen und Holz in der Heide gibt."

„Du willst also weiter stehlen und endlich wieder auf das Zuchthaus kommen?" fragte Elwine erzürnt.

„Noch bin ich nicht da!" erwiderte Michel höhnisch lachend. „Ich wünsch' es dem Förster nicht, daß er mich einmal im Walde trifft! Aber Fräulein, wozu das Gerede. Ich bin kein Kind mehr und brauche keine Ermahnungen, ich weiß schon, was ich zu tun habe! Wollen Sie mir versprechen, keinem Menschen in der Welt ein Wort davon zu sagen, daß Sie mich hier gesehen haben, dann mögen Sie ruhig nach Hause gehen, sonst — —"

„Sonst?" fragte Elwine.

Michel hob mit einem finsteren Blick den Stutzen von neuem. „Auf's Zuchthaus geh' ich nicht, und jetzt schon gar nicht, wo ich denke, es soll mir bald besser gehen! Ich rat' Ihnen Gutes, Fräulein! Machen Sie mich nicht unwirsch!"

„Du drohst mir, Michel?" fragte Elwine traurig. „Das hätte ich von dir nicht erwartet."

Der Stutzen sank schnell wieder nieder. „Nein, Fräulein, ich drohe nicht und ich tue Ihnen auch nichts, vor mir sind Sie sicher. Ich bin wohl ein böser Hund, aber Ihnen ein Leids tun? Nein, lieber wollt' ich mir selbst die Kugel durch den Kopf jagen. Und ich tu' es, wenn Sie mich verraten, Fräulein; denn in's Zuchthaus geh' ich nicht wieder und jetzt gar nicht! Machen Sie einen armen Kerl nicht unglücklich, Fräulein!"

„Willst du mir noch einmal versprechen, niemals wieder zu wilbern? Willst du es versprechen, heilig und fest? Ich sorge dafür, daß du Arbeit bekommst, wenn nicht in Kabelwitz, dann jedenfalls in Nordenheim bei meinem Vetter Heinrich."

Eine seltsame Veränderung ging, als Elwine das Wort Nordenheim aussprach, plötzlich mit dem Wildmichel vor; seine Augen wurden stier, seine Züge verzerrten sich, er stieß den Stutzen heftig auf den Boden und rief wild lachend: „Arbeit bei dem Talerschießer? Nun, daraufhin will ich es versprechen! Gut, Fräulein, wenn Sie mir bei dem Arbeit verschaffen, dann will ich mein Lebtag nicht mehr einen Rehbock schießen, das versprech' ich Ihnen."

„Ich werde mein Wort halten, Michel," erwiderte Elwine ernst, „ich will hoffen, daß Du auch das deinige hältst. Jetzt nimm den Rehbock da auf, den ich geschossen habe, und trage ihn mir nach dem Schloß. Du sollst ein gutes Trinkgeld für die Arbeit bekommen."

Michels Züge verrieten ein namenloses Staunen, als er fragte: „Den Rehbock da soll ich nach dem Schloß tragen? Und Sie — —"

„Ja, ich habe ihn geschossen, oder Du für mich, was gleich ist und Niemanden etwas angeht. Also vorwärts! Nimm den Rehbock und folge mir!"

Elwinens ruhiger, bestimmter Befehl hatte eine merkwürdige Wirkung. Einen Augenblick zauderte Wildmichel noch, er schaute den erlegten feisten Bock mit einem Blick des Bedauerns an, dann aber gehorchte er. Er warf das schwere Tier über die Schulter, und ohne ein Wort zu erwidern, folgte er Elwinen, welche durch das Gebüsch hin den nächsten Weg nach Schloß Kabelwitz einschlug.

Eine Zeit lang ging Wildmichel ohne ein Wort zu sprechen hinter Elwinen her, als diese aber in einen wenig betretenen Fußpfad einbog, der von der geraden Linie nach Kabelwitz etwas abwich und in einem kleinen Bogen sich zu dem von Nordenheim nach Kabelwitz führenden Weg hinzog, blieb Michel stehen.

„Wozu wollen Sie den Umweg machen, Fräulein?" fragte er mürrisch. „Wir kommen quer durch den Wald wohl um zehn Minuten früher nach dem Schloß."

„Ich weiß es; aber wir müssen durch dichtes Gestrüpp, und der Weg wird bald sehr unbequem werden, besonders für Dich, Michel, — es liegt ja nichts daran, ob wir einige Minuten früher oder später nach Kabelwitz kommen."

„Ihnen liegt daran nichts, ich habe aber keine Zeit zu verlieren. Den Fußweg gehe ich nicht, Fräulein."

Elwine blickte erstaunt den Wildmichel an. Was sollte diese unwirsche Weigerung bedeuten? Michel mußte zu derselben einen besonderen Grund haben, denn daß es ihm auf einen Umweg von fünf bis zehn Minuten nicht ankam, daß seine Entschuldigung, er habe keine Zeit, nur ein Vorwand war, wußte sie. — Fürchtete er vielleicht auf dem Fußwege eine unliebsame Begegnung mit einem der Schloßdiener? — Sie fragte ihn deshalb und suchte ihn darüber zu beruhigen, wenn er in ihrer Begleitung sei, werde keiner der Diener ein unfreundliches Wort wagen; — Michel aber ließ sich nicht beruhigen, er blieb verstockt dabei, er habe keine Zeit, müsse so schnell als möglich nach Haus und wolle daher den kürzesten Weg, wenn dieser auch etwas beschwerlicher sei, gehen. Seine Weigerung war so sonderbar, daß in Elwinen der Verdacht erregt wurde, Michel habe vielleicht ein Stück Wild geschossen und es in der Nähe des Fußwegs wo es von Nero leicht aufgespürt werden konnte, versteckt. Sie wollte sich darüber Gewißheit verschaffen.

(Fortsetzung folgt.)

sunden Ostseeluft sich stärken und erholen. Die Pläne für das Erholungsheim, dessen ganze Idee vom Kaiser allein ausgegangen ist, sind bereits fertiggestellt. In der Tochter des demnächst scheidenden Berliner Oberbürgermeisters, Fräulein Mathilde Kirschner, hat die Anstalt eine Leiterin gefunden, die schon seit Jahren sich der sozialen Fürsorge gewidmet hat und weiß, was der verkümmerten Weltstadtjugend nottut. Selbstverständlich hat auch die Kaiserin reges Interesse an der Stiftung ihres Gemahls genommen und mit Ratschlägen zur Seite gestanden, hat doch die hohe Frau für das Wohl der Jugend stets ein warmherziges Verständnis gehabt. Die Wandervogel- und Jungdeutschland-Bestrebungen machen ebenfalls erfreuliche Fortschritte. In den Pfingstferien wurden manche Wanderungen gemacht, auf denen Seele und Körper in der frischen Luft gestählt werden und der Sinn für das Schöne in Wald und Feld in der Jugend geweckt wird. So kann man mit Recht behaupten, daß in der Fürsorge für die deutsche Jugend überall mit Volldampf gearbeitet wird.

Natur und Leben

Das Liebeswerben der Vögel.

Die Eheschließung bei den Vögeln kann nicht so ganz einfach sein, sonst würden sich die Männchen nicht so viel Umstände machen, um die Gunst eines Weibchens zu gewinnen. So aber lassen sie es sich ordentlich sauer werden und stellen sich mit ihrem farbigen Ausputz und wenn ihnen auch das gegeben ist, mit ihrem Gesang recht schön zur Schau. Außerdem kommt es nicht selten zu Kämpfen um den Besitz eines Weibchens, bei denen es nicht immer harmlos zugeht, und auch dann ist oft alles vergebens, weil die Weibchen unter den Vögeln nicht weniger Launen zu haben scheinen als das weibliche Geschlecht der Menschheit. Einen merkwürdigen Beweis für verlorene Liebesmüh bei den Vögeln hat Dr. Huxley vor der Zoologischen Gesellschaft von dem bekannten Sumpfwasserläufer oder Rotschenkel berichtet. Zu einer eigentlichen Nebenbuhlerschaft oder gar zu einem Streit kommt es bei ihnen scheinbar nicht, da man immer nur ein Männchen um ein Weibchen sich bewerben gesehen hat. Das merkwürdige aber ist, daß in mindestens 90 von 100 Fällen das Weibchen seinem Bewerber einen Korb erteilt, entweder schon während der Verfolgung oder während der eigentlichen Vorstellung des Männchens, und zwar fliegt der weibliche Vogel einfach fort. Hier besteht also ohne Zweifel eine Zuchtwahl in ausgeprägtem Sinn. Eheschließungen aus Zwang scheinen nicht vorzukommen, und die Weibchen sind höchst wählerisch. Allerdings muß dabei der Umstand mitwirken daß die Männchen von der Mutter Natur nicht gerade glänzend ausgestattet sind. Ihr Gefieder unterscheidet sich nämlich kaum von dem der Weibchen. Die Oberseite ist ziemlich schmucklos, die Unterseite weiß. Während der Bewerbung versucht denn auch das Männchen wenigstens das zarte Weiß auf der Unterseite der Flügel nach Möglichkeit wirksam zur Schau zu stellen uud vor allen Dingen mit seinen roten Beinen zu paradieren, indem es mit langsamen hohen Schritten einherstelzt. Dabei gibt es einen Laut von sich, der ihm nur in diesen Augenblicken zur Verfügung steht.

Regeln für den Haushalt.

(Nicht zu ernst zu nehmen.)

1. Wie man Obstflecken aus Wäsche entfernt. — Man benutzt die Schere.

2. Wie man Ratten und Mäuse von der Speisekammer fernhält. — Man trägt alles Eßbare in den Keller.

3. Wie man besuchende Damen am besten unterhält. — Man zeigt ihnen alle Familienpapiere.

4. Wie man männliche Gäste am besten unterhält. — Man füttert die Bestien.

5. Wie man den Gatten zwingt, zu Hause zu bleiben. — Man schließt seine Beinkleider ein.

6. Wie man Kohlen spart. — Man kauft sich einen Gasofen.

7. Wie man Kinder zum Schweigen bringt. — Man bindet ihnen den Mund zu.

8. Wie man ausprobiert, ob ein Ei frisch ist. — Man läßt es auf den Küchentisch fallen.

9. Wie man die Ueberwohner veranlaßt, leise aufzutreten. — Man kauft ihnen Filzschuhe.

10. Wie man die Köchin freundlich stimmt. — Das ist unmöglich.

Herzogssuppe mit Hausmacher-Eiernudeln. Aus Rindfleisch wird eine gute Fleischbrühe gekocht, der man eine Stunde vor dem Anrichten sehr reife Tomaten und 4 mit Wasser abgekochte Zwiebeln zusetzt. In Salzwasser kocht man 200 Gramm Knorr-Eiernudeln gar, läßt sie auf einem Sieb abtropfen und achtet darauf, daß Suppe wie Nudeln zu gleicher Zeit fertig sind. Die Suppe wird durch ein Sieb gestrichen, die Nudeln mit geriebenem Parmesankäse überstreut, schichtweise in die Suppenschüssel gelegt und die Brühe langsam darüber gegossen.

Verantwortlich für die Redaktion: **Friedr. Kraus**
Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte

Amtsblattbekanntmachung.

1. Die Hufbeschlagprüfungen vor der staatlichen Prüfungskommission für den Regierungsbezirk Arnsberg finden regelmäßig im ersten Monat eines jeden Vierteljahres statt. Die weiteren Angaben über die Zeit, den Ort und die Schmiede werden den Prüflingen durch die Ladung bekanntgegeben.

Den hiesigen Departements-Tierarzt, Herrn Veterinärrat Blome, welcher als mein Kommissar an den Prüfungen teilnimmt, habe ich zum Vorsitzenden der aus 3 Mitgliedern bestehenden Prüfungskommission ernannt.

Der Meldung zur Prüfung, welche an den genannten Vorsitzenden zu richten ist, hat der Prüfling folgende Nachweise beizufügen:

1. Die amtliche Bescheinigung, daß er das 19. Lebensjahr vollendet hat (Geburtsschein),

2. die amtliche Bescheinigung, daß er mindestens die letzten 3 Monate vor der Meldung im Bezirke der Prüfungskommission sich aufgehalten hat,

3. die Versicherung, daß er innerhalb der letzten 6 Monate einer Hufbeschlagprüfung nicht erfolglos sich unterzogen hat,

4. die Bescheinigung über die erlangte theoretische und praktische Ausbildung.

Der Vorsitzende entscheidet über die Zulassung zur Prüfung und beruft die Prüflinge zur Prüfung ein.

Im Falle der Zulassung hat der Prüfling 10 Mark Prüfungsgebühr porto- und bestellgeldgebührenfrei an die Königliche Regierungs-Hauptkasse in Arnsberg mit dem Vermerk: „Gebühr für Hufbeschlagprüfung" einzureichen.

Von der erfolgten Einzahlung der Gebühr setzt der Prüfling den Vorsitzenden durch Einsendung des Posteinlieferungsscheines, mit seiner Namensunterschrift versehen, in Kenntnis.

Die Prüfungsgebühr ist verfallen, wenn der Prüfling ohne genügende Entschuldigung im Termine nicht erscheint oder die Prüfung nicht besteht.

Bei nachgewiesener Bedürftigkeit kann die Gebühr ganz oder teilweise erlassen werden.

Zur Prüfung hat der Prüfling ein Rinnmesser und einen Unterhauer mitzubringen. Das übrige Handwerkszeug, die Schmiedeeinrichtungen und die nötigen Pferde, werden von der Kommission zur Verfügung gestellt.

In besonderen Fällen kann die Kommission auf Antrag eines oder mehrerer Prüflinge auch außerhalb der regelmäßigen Vierteljahrstermine und Ergänzungstermine eine Prüfung abhalten. Die Kosten solcher Prüfungen sind von denen, welche sie beantragt haben, zu gleichen Teilen zu tragen.

II. Ich mache ferner darauf aufmerksam, daß, abgesehen von den Schmiede-Innungen in Gelsenkirchen, Bochum und Witten, in den unter tierärztlicher Leitung stehenden Hufbeschlaglehranstalten zu Herdecke a. d. Ruhr: Lehrschmiede von Duhme, zu Dortmund: Lehrschmiede von Wagener, und zu Nieder-Marsberg: Lehrschmiede von Köhler, alljährliche mehrere bis 3 (drei) Monate dauernde theoretisch-praktische Kurse über Hufbeschlag stattfinden. Die Kurse schließen mit einer Prüfung ab, welche gleichwie die staatliche Prüfung vor einer aus drei Mitglieder bestehenden Kommission unter dem Vorsitz des Herrn Veterinärrats Blome zu Arnsberg abgelegt, und durch deren Bestehen ebenfalls die Berechtigung (Zeugnis) zur selbständigen Ausübung des Hufbeschlaggewerbes erworben wird.

Meldungen sind an die betreffenden Anstalten zu richten.

Der Besuch dieser Anstalten ist sehr zu empfehlen. 3581.

Arnsberg, den 6. Mai 1912.

Der Regierungs-Präsident. J. A.: gez.: Haxter.

Bekanntmachung.

Der Vorsitzende der Stammbuch-Kommission Königlicher Gestüts-Direktor und Rittmeister a. D. Freiherr von Schorlemer hat Termin zur Stuten- und Fohlenschau für die Kreise Dortmund und Hörde **am 17. Juni d. J., vormittags 10,30 Uhr, auf dem Freischütz bei Schwerte und am 18. Juni d. J., nachmittags 4 Uhr, auf dem Gutshof Paßmann zu Oespel** anberaumt.

Im Interesse der Stutenbesitzer liegt es, die Stuten mit Fohlen, bezw. die weitere Nachzucht vorzustellen, damit der Zuchtwert der Hengste geprüft werden kann. Andererseits werden bewährte Zuchtstuten für Freideckscheine, Jährlinge und vierjährige Stuten für Angeldprämien zur Erhaltung guter bodenständiger Stuten vorgemerkt.

Es sind in diesem Jahre in den Schauterminen vorzustellen:

I. 1. alle Stammbuchstuten mit Fohlen;
2. alle älteren, noch nicht eingetragenen Stuten, gedeckt und mit Fohlen;
2. **sämtliche von der Landwirtschaftskammer eingeführten Stuten und Stutfohlen;**
4. alle 1-, 2- und 3jährigen Stuten; die mit Angeldprämien ausgezeichneten Fohlen müssen vorgestellt werden;
5. **alle Jährlinge und vierjährigen Stuten für Erwerbung von Angeldprämien;**
6. die angekörten Hengste zur eventuellen Aufnahme in das Pferdestammbuch.

II. Nicht vorzustellen sind ältere, bereits eingetragene Stuten, welche kein Fohlen haben.

III. Es können gezeigt werden 1- und 2jährige Hengstfohlen der Westf. Edelzucht und des Westfälischen Arbeitsschlages zur Beurteilung auf ihren Zuchtwert.

Bemerkung: Abstammungsnachweise und Deckscheine sowie die Stallbücher sind mitzubringen.

Die Stutenbesitzer können ihre Stuten auf den ihnen am günstigsten gelegenen Terminen vorstellen.

Durch die Eintragung einer Stute wird der betreffende Besitzer Mitglied des Westfälischen Pferdestammbuchs. Die einmalige Eintragungsgebühr für eine Stute beträgt 3 Mark.

An Beitrag werden jährlich 3 Mark, für die zweite bezw. weitere eingetragene Stute (nach dem Bestande am 1. Oktober jeden Jahres) je 1 Mark mehr erhoben.

In Bezug auf die Verleihung von Angeld-Prämien wird auf die früher alljährlich bekannt gegebenen Bedingungen verwiesen.

Ich ersuche die Schau recht zahlreich beschicken und den Terminen weiter bekannt geben zu wollen.

Hörde, den 14. Mai 1912.

Der Vereins-Direktor des landwirtschaftlichen Kreisvereins.
gez.: Dr. Luckhaus,
Königlicher Landrat. 3580

Königliche Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau zu Geisenheim a. Rh.

Wir bringen hiermit zur Kenntnis, daß an der hiesigen Königlichen Lehranstalt

1) ein Obstverwertungskursus für Frauen in der Zeit vom 29. Juli bis 3. August,

2) ein Obstverwertungskursus für Männer in der Zeit vom 6.—17. August abgehalten wird.

Die Kurse beginnen an den erst genannten Tagen vormittags 9 Uhr. Der Unterricht wird theoretisch und praktisch erteilt, sodaß die Teilnehmer Gelegenheit haben, die verschiedenen Verwertungsmethoden einzuüben.

Der Unterricht umfaßt: Obstweinbereitung und Behandlung desselben im Keller, sowie Behandlung kranker Weine; Bereitung von Essig, Branntwein, Beerenwein, Schaumwein und alkoholfreier Getränke, Untersuchung von Reinhefen, Kahmhefen, Schimmelpilzen, ferner des Mostes auf Zucker und Säure. Bereitung von Mus, Gelees, Marmeladen und Pasten; Herstellung und Aufbewahrung von Konserven und Obstsäften, Dörren des Kern- und Steinobstes und des Gemüses, Obsternte, Sortierung, Aufbewahrung und Verpackung des frischen Obstes. Gurken-, Kraut- und Bohnensäuerung usw.

Das Honorar beträgt für den Kursus zu 1): für Preußen 6 Mark, für Nichtpreußen 9 Mark; für den Kursus zu 2): für Preußen 10 Mark, für Nichtpreußen 15 Mark.

Anmeldungen sind an die **Direktion** zu richten. 3609. **Die Direktion.**

Obstverwertungskursus in Herford.

In der Obstverwertungslehrstelle des hiesigen Obstmustergartens der Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen findet in der Zeit vom 16. bis 19. Juli ein Kursus für Damen statt. Im Kursus werden theoretisch und praktisch folgende Arbeiten erledigt:

Bedeutung der Obst- und Gemüseverwertung für den Haushalt, Erklärung der verschiedenen Konservierungsmethoden, das Einmachen von Stachelbeeren, Erdbeeren, Johannisbeeren und Himbeeren in Gläsern und Krügen. Die Bereitung der verschiedensten Säfte, die Herstellung von Gelees und Marmeladen jeglicher Art. Das Einmachen von Erbsen, Karotten, Bohnen und sonstigen Gemüsen. Das Dörren von Obst und Gemüse. Die Weinbereitung und die Herstellung verschiedener Fleischkonserven.

Für die Teilnahme am Kursus, Verbrauch an Material etc. sind 6 Mark zu entrichten.

Anmeldungen sind an die Geschäftsstelle des Obstbau-Verbandes in Herford, Kurfürstenstraße zu richten. 3579.

Die Direktion.

Bekanntmachung.

Unter Hinweis auf § 34 der viehseuchenpolizeilichen Anordnung des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten vom 1. Mai 1912, wird darauf aufmerksam gemacht, daß frei umherlaufende Hunde mit Halsbändern versehen sein müssen, die Namen und Wohnort des Besitzers ersehen lassen.

Der Amtmann: Hartung.

Ein Taler.

Kriminal-Roman von Adolph Streckfuß.

20 (Nachdruck verboten.)

„Wenn Du keine Zeit hast Wildmichel und mir zu Gefallen nicht ein paar Minuten opfern kannst oder willst," sagte sie ruhig, „dann magst Du direkt nach dem Schloß durch das Gestrüpp gehen, ich aber folge dem Fußweg. Gieb nur den Rehbock in der Küche ab, sage, ich schicke dich und würde bald nachfolgen."

Ohne auf eine Antwort zu warten, schlug Elwine, Nero zu sich rufend, den Fußweg ein.

Wildmichel blieb zögernd stehen; er pfiff leise dem Hund, als dieser aber dem Pfiff gehorchte und umkehrte, rief ihn Elwine, welche dies erwartet hatte, zurück. „Nero bleibt bei mir," sagte sie sehr bestimmt. „Ich mag nicht allein in der Nacht ohne den Schutz des Hundes durch den Wald gehen und ich befahle mir, daß Du ihn wieder anlockst, Michel."

„Hab' gar nicht daran gedacht!" erwiderte Michel der seine Absicht durchschaut sah, kleinlaut. — „Wenn das Fräulein denn durchaus den Fußweg gehen will, muß ich schon folgen; ich kann Sie doch nicht in der Nacht allein gehen lassen; aber den Nero nehme ich an die Leine. Er könnte sonst einen Hasen aufspüren und dann ist er gleich toll hinterdrein und nicht wieder zurückzurufen."

Elwinens Verdacht wurde durch diese Aeußerung Michels noch bestärkt. Hatte dieser auf dem bisherigen Wege nicht daran gedacht, den Hund an die Leine zu nehmen, — weshalb wollte er es jetzt tun? Er hatte sicherlich nur die Absicht, Nero vom Herumstreichen im Gebüsch, wo er leicht das erlegte Wild aufspüren konnte, abzuhalten. Diese Absicht beschloß Elwine zu vereiteln; — sie erwiderte: „Es ist ganz unnötig, den Hund zu quälen; ich habe ihm seine Unart längst abgewöhnt, er folgt mir auf den ersten Ruf."

Michel wagte noch einen Einspruch, als aber Elwine ihn ganz unbeachtet ließ, Nero zu sich rief und nun, ohne weiter aufzuhalten, vorwärts schritt, folgte er ihr widerwillig. Sein wachsames Auge ruhte fortwährend auf dem Hunde und jedes Mal, wenn dieser den Versuch machte, in das Gebüsch zur Seite des Weges einzudringen, rief er ihn sofort zurück. — Eine Zeit lang war sein Bemühen von dem besten Erfolg begleitet. Der Hund gehorchte jedes Mal seinem Rufe, plötzlich aber wurde das Tier sehr unruhig. — es stieß ein winselndes Heulen aus und ohne sich von dem Pfeifen und Locken Wildmichels aufhalten zu lassen, lief es vom Wege ab in den Wald, gleich darauf heulte es fürchterlich, — es kehrte zurück, legte sich winselnd zu Elwinens Füßen, dann lief es abermals in den Wald und stieß dort von neuem dasselbe entsetzliche Geheul aus.

„Was mag Nero dort aufgespürt haben?" fragte Elwine, stehen bleibend. Sie schaute den Wildmichel bei dieser Frage forschend an, der aber vermochte den fragenden Blick nicht zu ertragen. Sein Auge senkte sich scheu zu Boden. „Was weiß ich's? Vielleicht irgend ein verendetes Tier," so erwiderte er; aber er sprach es nicht fließend, die Zunge stockte ihm, er stieß die Worte vereinzelt, abgebrochen hervor.

Elwinens Verdacht wurde jetzt zur Gewißheit. Ein Blick in Michels verzerrte, heftig arbeitende Züge genügte ihr, um das Schuldbewußtsein des Wilddiebs zu erkennen. Was aber hatte er getan? Sie war entschlossen, sich davon zu überzeugen. „Ich will selbst nachsehen, was es ist," sagte sie ruhig, indem sie den Weg verließ, um dem Hund in den Wald zu folgen; aber Michel hielt sie zurück; mit der Hand umklammerte er Elwinens Arm, indem er wild erregt ausrief: „Um Gottes willen, Fräulein, bleiben Sie zurück!"

Elwine stieß seine Hand fort. „Was unterstehst Du Dich?" fragte sie erzürnt. „Weshalb soll ich nicht sehen, was das Tier hat? Hör' nur, wie gräßlich es wieder heult."

Michel war ratlos. Er wollte Elwinen nicht in den Wald dringen lassen und doch wußte er keinen Grund anzugeben, der sie hätte bewegen können, freiwillig von ihrer Absicht abzustehen, und ebenso wenig wagte er es, sie mit Gewalt zurück zu halten. Nur bitten konnte er; er tat es, seine Hand zitterte, als er sie abermals auf Elwinens Arm legte und die Stimme versagte ihm fast, als er flehte, das Fräulein möge doch ruhig nach Haus gehen, der Herr Major warte gewiß schon lange und ängstige sich wo seine Tochter geblieben sei.

Seine Bitte war vergeblich. Elwine folgte nicht ihm, sondern dem treuen Nero, der sich abermals winselnd zu ihren Füßen krümmte und dann kläglich heulend langsam wieder durch das Gebüsch vordrang.

Als Michel sah, daß Elwine sich nicht zurückhalten ließ, daß sie in das Gebüsch ging und hinter dessen Zweigen verschwand, — stieß er einen wilden Fluch aus. Er warf den Rehbock von der Schulter, dann blieb er einen Augenblick sinnend stehen, nach kurzem Bedenken aber mischloß er sich, er folgte Elwinen.

Junge Kiefern und Birken bildeten zur rechten Seite des Weges ein verwachsenes mehr als mannshohes Dickicht, nur mühsam kam Elwine in demselben vorwärts, nach kurzer Zeit aber wurden die Büsche weniger dicht und bald darauf betrat sie eine Waldlichtung, durch welche sich der von Nordenheim nach Kabelwitz führende Fußweg schlängelte, er wurde vom fahlen Schein des sinkenden Mondes schwach beleuchtet.

Als Elwine aus dem Gebüsch trat, übersah sie mit einem Blick die ganze Lichtung und jetzt wurde ihr das entsetzliche Geheul Neros plötzlich in fürchterlicher Weise erklärt. — Auf dem Rasen, ganz nahe bei dem Fußwege lag ausgestreckt starr und regungslos ein menschlicher Körper, Nero umsagte denselben heulend im weiten Umkreise.

Elwine wich entsetzt zurück: „Großer Gott, was ist das?" — rief sie erschreckt.

„Was wird's sein?" antwortete die rauhe Stimme des Wildmichel. „Wohl ein Betrunkener, der hier seinen Rausch ausschläft. — Kommen Sie, Fräulein, lassen Sie ihn liegen. — Es ist schon spät, der Mond wird bald untergehen!"

„Ein Trunkener! Nein, das war unmöglich! So starr und regungslos liegt kein Lebender. — Je länger Elwine nach dem Körper hinschaute, je tiefer drängte sich ihr die Ueberzeugung auf, daß sie eine Leiche vor sich sehe, und sie wurde in derselben bestätigt durch das Wesen Nero's, der bald winselnd zu ihren Füßen kroch, bald wieder kläglich heulend in wilden Sprüngen den Körper umkreiste. Eines Trunkenen würde der gewaltige Hund wütend angebellt haben, vor der Leiche aber fürchtete er sich, er wagte sich ihr nicht zu nahen.

Eine Leiche im Walde, und Wildmichel wußte, daß sie dort lag, er hatte deshalb Bitten und Ueberredungskunst aufgeboten, um Elwinen zurückzuhalten! Ein fürchterlicher Gedanke erwachte in ihr. Hier war ein Verbrechen, ein Mord verübt worden und Wildmichel war der Mörder.

Sie schaute zu ihm auf. — Ja, er war der Mörder! Das Kainszeichen stand auf seiner Stirn, — Trotz, Verstocktheit und Entsetzen prägte sich in seinen Zügen aus. Er wagte es nicht, Elwinen in's Auge zu blicken und eben so wenig nach der Leiche zu schauen, — sein unstätes Auge irrte über die im Mondlicht glänzenden Kiefernbüsche hin, nur die Richtung, wo der entseelte Körper lag, vermied es scheu.

Ein tiefes Grauen ergriff Elwinen. Mit dem Mörder und seinem Opfer war sie allein im Walde, fern von jeder menschlichen Hilfe. Wie mutig, ja verwegen sie auch sonst war, dieser Gedanke überwältigte sie doch fast, — ihre Glieder bebten, zum ersten Mal im Leben zitterte sie vor Furcht und Grauen. Aber sie durfte sich diesem Gefühl nicht hingeben; vielleicht war jener Unglückliche dort noch nicht aus dem Leben geschieden, vielleicht nur schwer verwundet und bewußtlos, dann mußte ihm Hilfe geleistet werden. Sie bot die ganze Kraft ihres Willens auf und es gelang ihr, die feige Furcht zu bemeistern.

(Fortsetzung folgt.)

bei Gott, drei Maschen glitten Jeannette von der Nadel — sie ging nicht vorbei, sie schritt die fünf steinernen Stufen empor und trat in das Gasthaus „Zum goldenen Löwen“ ein. Jetzt hörte sie ihre Stimme. Sie fragte nach Herrn Scheibler. Jeannette faßte nach ihrer Haube, die saß gerade auf dem Scheitel, dafür war sie mit zwei goldenen Nadeln festgesteckt, und sie strich ihre Schürze glatt, obgleich sie keine Falten hatte, und dann faßte sie sich ein Herz und eilte auf die Tür zu und kam gerade noch recht, um Frau Kreidewolf, die umkehren wollte, von ihrem Beginnen abzuhalten.

— „Was verschafft uns die Ehre, Frau Nachbarin?“ fragte sie freundlich und so selbstsicher, daß sie selbst erstaunte. Immer hatte sie gegen diese Frau ein leises Mißtrauen gehegt — warum war sie so hochmütig? Aber nun kam sie selbst, verlangte nach ihrem Mann — vielleicht hatte der in seinem Uebermut doch einen kleinen Verstoß begangen? Diese Absicht, einen Ausgleich zu verschaffen, gab ihr Sicherheit.

Und als Beate die freundliche Frau in ihrem lila Kleid mit der weißen Spitzenhaube im Türrahmen von der Sonne beschienen sich gegenüberstehen sah, wich eine Starrheit von ihr, die Besitz von ihr ergriffen hatte, und sie kehrte um, erst zögernd und erklärend: „Ich wollte zu ihrem Mann, Frau Scheibler — in Geschäften.“

„Oh, was das anlangt — in Geschäften — da gibt es zwischen meinem Mann und mir gar keinen Unterschied. Ich weiß in allen Dingen Bescheid. Wenn Sie einen zweiten Weg scheuen sollten, Frau Notarin — ich stehe zu Ihren Diensten.“

Beate stutzte. Wußte die Frau wirklich in allen Dingen Bescheid? Sie zog die Brauen zusammen, und ihr Gesicht nahm einen kalten Ausdruck an. Sei's drum — es kam am Ende auf eins heraus, wem sie das Geld aushändigte. Sie trat in das Zimmer ein, und nun übergoß doch eine brennende Röte ihr Antlitz, als sie den wohlbekannten Raum nach langen Jahren unverändert wiederfand. Alles war wie damals — da thronte die Venus — dort hing das Schillerbild, und die ausgestopften Vögel hatten keine einzige Feder verloren.

Frau Scheibler nötigte den seltenen Gast in das Familienzimmer nebenan. Aber Beate bat, in diesem Zimmer bleiben zu dürfen.

(Fortsetzung folgt.)

Kunst und Wissen.

Ein russischer Kaspar Hauser. Unlängst kam ein kleiner, aber ordentlich gekleideter Knabe in der Großen Gruzinskaia in Moskau auf einen Hausknecht zu und fragte nach der nächsten Teestube. Da es schon Mitternacht war, fragte der Hausknecht, was der Knabe dort wolle. Ich will doch Tee trinken und schlafen, sagte dieser. Wie, was? Nun, ich schlafe immer so. Dieses Gespräch hörte ein vorübergehender Okolototschny. Er glaubte, der Knabe sei ein Taschendieb oder ein Bettler, und daher brachte er ihn zur Polizei. Mehrere Tage dauerte es, bis man feststellen konnte, von wo der Knabe her sei. Er war aus dem Mohilewschen Gouvernement, hieß Mitja Birjukow, war acht Jahre alt und war mit den Rekruten hergekommen, wie er sagte. Der Knabe wurde, da er keine Verwandten oder Bekannten in Moskau besaß, ins Gefängnis gesteckt und sollte mit der nächsten Gelegenheit per Etappe nach Mohilew abgeschoben werden. Aber dem Gouvernementsinspektor Tscharow war es zweifelhaft, ob man ein so kleines Kind per Etappe abschicken solle. Er befürchtete, der Knabe könnte leicht verdorben werden. Inzwischen hatte Mitja Birjukow im Gefängnis seine abenteuerliche Geschichte erzählt. Er war im Dorfe Lebeshi geboren. Die Eltern waren bald gestorben. Ein älterer Bruder arbeitete irgendwo und bekümmerte sich nicht um ihn. Der Kleine war begabt und weit über seine Jahre entwickelt. Er wanderte in die Welt hinaus, bat um Essen und Nachtlager und kam endlich in eine Stadt. Hier sah er Soldaten exerzieren. Das gefiel ihm. Er machte alle Uebungen mit und war so den ganzen Winter mit den Soldaten zusammen. Dann ging er wieder auf die Wanderschaft. In Orscha kam er auf den Bahnhof, wo gerade ein Zug mit Soldaten abfahren sollte. Mitja stellte sich hin und demonstrierte alle Wendungen, Handgriffe usw. Die Soldaten freuten sich des frischen Jungen und nahmen ihn gern mit sich. Der Zug sollte über Moskau nach Kasan gehen. Als Mitja hörte, daß er in Moskau, dem „Mütterchen Rußlands“, sei, beschloß er, sich diese große Stadt anzusehen. Er ging auf die Straße, bekam von einem Offizier zehn Kopeken geschenkt, und nun ging er spazieren. Er sah sich alles genau an und lernte Moskaus Straßen genau kennen. So lebte er zwei Monate in Moskau, ohne irgendwie dem Laster zu verfallen. Er macht, soweit dies von einem achtjährigen Knaben gesagt werden kann, den Eindruck eines reifen Menschen, der viel beobachtet und viel gedacht hat. Man hat den Knaben in ein Kinderasyl untergebracht.

Rebus.



(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Humor.

Sein Aerger. „Warum ist denn Ihr Mann so ärgerlich?“

„Ach, er hat doch sechs Wochen lang keine Arbeit gehabt —“

„Na, so wie ich ihn kenne, muß ihm das doch ganz gut gefallen.“

„Das ist's ja gerade; er muß nämlich morgen seine neue Stelle antreten.“

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Schwerte

49. Jahrgang • Gratis-Beilagen des Kreises • Haupt-Anzeigenblatt

Taifun.

Roman von Heinz E'Monts.

(5. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der hastige Eintritt Lady Greeners ließ den Baronet verwundert aufschauen.

„Wünschest du etwas, Blanche,“ fragte er.

Die Lady zeigte alle Spuren größter Erregung. Ihre Wangen brannten. Aus den Nordlichtaugen stahl sich ein blitzendes Gleißen. Hinter der Korallenküste ihrer halbgeöffneten Lippen schimmerte der Zähne weißes Gehege. Ihre sonst so geflissentlich zur Schau getragene herbe Kälte schien von ihr gewichen. Stürmisch hob und senkte sich ihre Brust.

„Da, hier lies! Die verblichenen Farben der jüngeren Holdays gewinnen wieder neues Leben, und ihre Banner beginnen im neuerwachten Morgenwinde sich zu regen.“

Sie reichte dem Baronet ein deutsches Zeitungsblatt und sah ihn triumphierend an.

Gelangweilt begann der Baronet zu lesen. Das Uebersetzen aus einer fremden Sprache war nicht gerade seine starke Seite. Doch schon nach den ersten Worten wurde er aufmerksam, und überrascht las er die kurze Notiz zu Ende.

„Das ist allerdings eine unerwartete Nachricht.“

Er trommelte mit den Fingern auf der Platte des Schreibtischs und blickte gedankenvoll auf sein dick wattiertes, auf einem Sessel ruhendes Bein.

„Viel gewonnen scheint mir übrigens mit dem tragischen Tod des Kindes nicht,“ fuhr er nach einer längeren Pause fort. „Dieser — was ist er noch — dieser Steuermann Holday steht in der Mitte der Zwanzig; dem einfachen Naturgesetz entspricht es also, daß der ertrunkene Junge in nicht allzu ferner Zeit einen, sogar mehrere Nachfolger haben wird. Selbst wenn dies nicht der Fall sein sollte — dieser Mr. Holday erfreut sich zweifellos einer ausgezeichneten Gesundheit.“

Lady Greener zog während der Worte des Baronets einen als Brieföffner dienenden indischen Dolch mechanisch aus der Scheide. Spielend ließ sie die funkelnde Sonne auf die nackte Klinge fallen und schob den blanken Stahl langsam wieder in seine goldbeschlagene Hülle.

„Das Menschenschicksal wandelt oft seltsame Pfade,“ sagte sie, die Waffe wieder niederlegend. „Wer will sagen, ob der nächste Tag einen Gewinner oder eine Niete herausgreift aus der schwarzverhüllten Urne. Ich für mein Teil glaube einstweilen noch an den guten Stern der Holdays und vertraue meinem Glück.“

Der Baronet wiegte den Kopf.

„Jugendlicher Optimismus,“ entgegnete er. „Uebrigens, woher kommt dir diese Post?“

Blanche lehnte sich in ihren Sessel zurück.

„Von zwei Seiten zugleich,“ war ihre in nachlässigem Ton gegebene Antwort. „Einmal von dem Bremer Bureau, an welches ich mich um Auskunft um diesen lieben deutschen Vetter gewandt hatte. Dann von fremder, mir aber jedenfalls wohlgesinnter Seite.“

Und aufs neue begann sie das Spiel mit dem wieder aufgenommenen indischen Dolch.

4. Kapitel.

Mit schäumendem Bug bahnte der „Adler“ sich seinen Weg durch das tiefblaue Geglase des indischen Ozeans. Bis an die Grenzen des Gesichtskreises lief es über die See wie spielende kleine Flämmchen, die schwache Dünung erschien durchsetzt von Milliarden kleiner Leuchtkäfer; die Sterne hingen mit flimmerndem Glanz am indigofarbenen Firmament, und ihr schwaches Licht wob silberne Schnüre von Mast zu Mast.

Es war drückend heiß. In den Kabinen und Räumen engte eine dicke schwere Luft die Brust. Allenthalben am Oberdeck lagen die Passagiere umher auf ihren Klappstühlen und träumten sich hinein in ein echtes nordisches Schneegestöber. Vereinzelte nur wanderten plaudernd auf und ab, sahen zurück nach der hellschimmernden Schleppe des Kielwassers oder folgten interessiert dem malerischen Treiben auf dem tiefgelegenen Vordeck.

Dort kampierten einige Hundert Chinesen und indische Kulis, die man in Singapore an Bord genommen hatte.

Kunterbunt lagerten sie durcheinander. Chinesische Händler mit feisten, gelben Gesichtern und listigen Spitzbubenaugen; halbnackte Kulis, den langen, schwarzen Zopf aufgerollt unter dem spitzen Strohhut tragend, Frauen und Mädchen, in weite blaue Gewänder gehüllt und mit gutmütig-dummem Gesichtsausdruck in das sie umgebende Getriebe blickend, kugelrunde Kinder, einander zum Verwechseln ähnlich in Kleidung und Aussehen, nur für den Eingeweihten durch die Farbe der Zopfbänder dem Geschlecht nach unterscheidbar.

Viele, die mit gefüllten Taschen aus der Fremde heimkehrten, um am häuslichen Herde die oft in langen Jahren erworbenen klingenden Schätze in Ruhe zu verzehren, hatten sich beim Schein von Dutzenden farbiger Papierlaternen in kleinen Spielgesellschaften

zusammengefunden und folgten mit lohenden Augen dem Rollen der beinernen Würfel und klirrenden Silberdollars. Andere, besonders die Frauen, räkelten sich auf den die Stelle der Kopfkissen versehenden Nackenhölzern und schauten mit unerschütterlichem Gleichmut den kleinen Dampfwölkchen ihrer winzigen Messingpfeifchen nach. Die realistisch Veranlagten endlich, und sie bildeten namentlich unter den Kulis die Mehrzahl, umstanden erwartungsvoll die chinesischen Garköche, die in eifriger Arbeit Vorbereitungen trafen zu einer dem asiatischen Magen jedenfalls sehr verlockend erscheinenden Mahlzeit. Mit affenartiger Geschwindigkeit hackten diese die unwahrscheinlichsten Dinge in zentimeterlange Stückchen, kochten, rührten und fischten in ihren transportablen Keifeln, fachten die Holzkohlenfeuer zu immer neuer Glut an, zum größten Aerger des Bootsmanns, der „sein" Deck wieder einmal so schnöde entweiht sah.

Jahraus jahrein pendeln diese Kochkünstler hin und her zwischen Colombo, Singapore und Hongkong. Der rege Verkehr von eingeborenen Deckspassagieren, die nur den niedrigen Fahrpreis entrichten und weder Anspruch auf Unterkunft in den Räumen noch auf Verpflegung haben, gestaltet ihr Gewerbe zu einem recht einträglichen, und sie zahlen für die Erlaubnis, ihre Erzeugnisse an Bord verkaufen zu dürfen, an die Dampfergesellschaften nicht selten sehr beträchtliche Summen.

„Sehen Sie nur diese träge, scheinbar durch nichts aus der Ruhe zu bringende Masse," meinte Karl Burden, der zweite Offizier des „Adler" zu Hans Holday, der neben ihm an der Reeling des Brückendecks lehnte; „sie schläft und träumt und bleibt stumpf selbst den Eindrücken eines so wunderbaren Abends gegenüber, wie der heutige. Und doch bedarf es nur des richtigen Anstoßes, um Leben und Bewegung in diesen indifferenten Seelen auszulösen. So recht ein Charakterbild der gelben Rasse im kleinen. In diesem Stückchen Asien da zu unseren Füßen ist es das Gong dieser zweifelhaften Suppenschmiede, im großen der religiöse Fanatismus und der Haß gegen uns weiße Teufel. Ein Schlag auf das Bronzebecken, das da unten bei den Kochkesseln hängt, das richtige Zündemittel in die latente Kraft der östlichen Völker, und der Sturm bricht los. Das Barometer an der Chinaküste steht verdammt schlecht, trotz aller gegenteiligen Versicherung. Alte Praktiker deuten seit Wochen immer wieder auf gewisse Anzeichen hin, aus denen klar hervorgeht, das etwas im Werke ist."

Steuermann Holday lüftete die Sportmütze.

„Ihren Betrachtungen alle Anerkennung, Herr Kamerad; nichtsdestoweniger glaube ich annehmen zu dürfen, daß die Kanonen der europäischen Kriegsschiffe eine zu eindringliche Sprache reden, als daß die Gelben es wagen, feindselig vorzugehen."

„Abwarten," entgegnete der Offizier lakonisch. „Auf jeden Fall sind wir auf der Hut. Und ich möchte es den langzöpfigen Gentlemen da unten nicht raten, gar an Bord hier etwas zu unternehmen. Wir halten sie von der Brücke aus scharf im Auge, und im gegebenen Fall genügt ein Signal in den Maschinenraum, um eventuelle Aufrührer in einer Flut von kochendem Wasser zu ersäufen."

Holday zog die Brauen zusammen. Die Worte des Offiziers berührten ihn auf das Unangenehmste.

„Würden Sie durch dieses barbarische Mittel nicht auch zahlreiche Unschuldige treffen?"

Karl Burden zuckte die Achseln.

„Dans la guerre comme dans la guerre! Ein Gelber würde Sie nicht verstehen. Kein Stint bliebe von Besatzung und Passagieren am Leben, wenn die da unten die Oberhand erhielten."

Von der ambulanten Küche der Kulis her dröhnte dumpf das Gong. Wie in einem Ameisenvolk, das der Fuß des Wanderes aufstörte in seiner Ruhe, begann ein Uebereinanderstürzen und Uebereinanderpurzeln. Man drängte nach den Kesseln hin, die flachen Schalen unter dem Arm und mit den langen Eßstäbchen klappernd. Bald war auf dem Vordeck ein allgemeines Schnaufen und Schlürfen.

Selbst einer der Kajütspassagiere, der sich schon längere Zeit zwischen den Chinesen aufgehalten und sogar an einigen der Spielpartien teilgenommen hatte, trat an den asiatischen Träteur heran und ließ sich unter dem Grinsen der Umstehenden ein Geschirr mit der geheimnisvollen Abendsuppe füllen. Ohne von den mißbilligenden Blicken der Europäer Notiz zu nehmen, schritt er mit seinem gefüllten Topf die Treppe hinauf zum Promenadendeck, und ließ auf einer der Bänke dem Erzeugnis chinesischer Kochkunst alle Ehre angedeihen.

„Prüfet alles und behaltet das Beste," rief er im Vorbeigehen Hans Holday zu und zeigte lachend seine weißen Zähne.

„Allzuviele Erfahrung im Umgang mit barbarischen Völkern scheint Ihr Freund gerade auch nicht zu besitzen," wandte er sich wieder an Holday. „Sie glauben gar nicht, wie seine Handlungsweise dem Ansehen der Europäer in den Augen dieser plattnasigen Sippe schadet."

„Hier muß ich Ihnen allerdings recht geben," stimmte Holday zu. „Allzu dick ist die Freundschaft zwischen mir und Fritz Kaufung übrigens nicht. Er besuchte mit mir zusammen die Navigationsschule, und ich sah ihn dann nicht wieder, bis er in Colombo an Bord kam. Er musterte, wie er mir erzählte, dort von einem englischen Viermaster ab und will sich nach Hongkong begeben."

Der Offizier verabschiedete sich, und auch Hans Holday schlenderte langsam nach dem hinteren Teil des Promenadendecks.

Die Worte Burdens waren doch nicht ganz ohne Eindruck auf ihn geblieben. Nicht etwa, daß es ihm an persönlichem Mut gebrach. Nein, ganz gewiß nicht. Allein Frau Else, seine innigstgeliebte Else, hatte es sich nicht nehmen lassen, ihn auf dieser Reise zu begleiten, und um ihretwillen konnte er sich einer gewissen Besorgnis nicht erwehren. Wenn auch die Befürchtungen Burdens sich als unbegründet erwiesen oder zum mindesten doch weit über das Ziel hinausschossen, schon ein im Keim erstickter Aufstand hatte so viele Gefahren im Gefolge, daß es ihn eiskalt überlief.

Er trat an die Verschanzung und vertiefte sich in das nimmermüde Spiel der flüchtigen Wellen, über die der nun aufgegangene Mond goldene Brücken schlug, von denen man vermeinte, daß sie direkt hinaufführten nach dem sternenbesäten Himmelszelt.

Dieser Anblick tat Holday immer wohl, und die Ablenkung brachte sein erregtes Blut stets zur Ruhe. Allein heute versagte dieses oft erprobte Mittel ganz.

Warum ließ ich sie nicht zu Hause, quälte er sich wieder und wieder: oder besser gesagt, weshalb redete ich ihr den Plan zu dieser Reise überhaupt nicht aus. Monate brauchte sie, um sich von dem Verlust Hansis zu erholen. Und kaum hat sie ihr seelisches Gleichgewicht notdürftig wiedergefunden, da willige ich ein in diese Fahrt mit allen ihren Aufregungen.

Hansi!

Mühsam drückte Steuermann Holday die ihn überkommende Wehmut nieder. Die kleine Leiche war nie gefunden worden. Der Himmel weiß, an welchem einsamen Gestade die Wellen sie gurgelnd an den Strand spülten. Selbst der kümmerliche Trost war Frau Else versagt geblieben, den toten Liebling in geweihte Erde einzubetten, seinen Hügel zu schmücken mit bunten Blumen, ihn zu netzen mit ihren Tränen.

Hans Holday suchte seine Frau auf.

(Fortsetzung folgt.)

Blammächtiges Anzeigenorgan in der bestverbreiteten „Schwerter Zeitung", führt zu geschäftlichem Erfolg.

Denkspruch.

Mein Vaterland . . .,
Nie war gegen das Ausland
Ein anderes Land gerecht wie du!
Friedr. Gottl. Klopstock.

Karl Scheiblers Verhältnis zu Goethe.

Erzählung von Lotte Gubalke.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Frau Scheibler sah ihren Mann erstaunt an.

„Mit den Kreidewolfs und dir ist nicht alles in Ordnung, wenn ich dich nicht so genau kennen würde, würde ich mich über deine Geheimnistuerei ärgern. Aber das sage ich dir, Karl, wenn du wieder darauf zurückkommst, daß du dich an den Leuten reiben willst, so würde ich ein ernstes Wort mit dir reden."

„Das will ich mir anhören und darauf antworten — aber sei ohne Sorge, du sollst deine Freude an mir haben, solange wir beieinander sind."

Ein paar Tage später sagte die Löwenwirtin zu ihrem auf Besuch im Elternhause weilenden Sohn: „Dein Vater ist anders als die Männer aus seinen Kreisen. Das macht, weil deine Großmutter eines Landpfarrers Tochter war. So etwas wirkt nach. Suche dir mal einen Gasthof mit einer Venus auf dem Ofen — und mit einem Schillerbild. Ich kenne keinen hier herum. Und wenn dein Vater nun auch ein paar Semester auf der Universität war — das macht nichts. Es ist das Ererbte. Deshalb habe ich das Bild seiner Mutter auch in die Schlafstube über mein Bett gehangen. Die ist an allem Guten, das in unsere Familie gekommen ist, noch mehr schuld als die Venus und der Schiller. Und, daß ich's dir gestehe, von der Venus halte ich gar nicht so viel." Sie wurde ein wenig rot und fuhr sich mit der Hand über die Augen und suchte dann, indem sie den Strickstrumpf hochhielt, eifrig nach einer Masche, die ihr entglitten war.

„Du wolltest aber noch mehr sagen, liebe Mutter."

„Ja — ich wollte sagen, deine Großmutter, die Pfarrerstochter, war arm. Und du kannst dir das noch viel eher leisten, ein armes Mädchen zu heiraten, als dein Großvater. Du bist ein wohlhabender Mann und, wenn du nach unserm Tode den „Goldenen Löwen" verkaufst, ein reicher. So, das wollte ich sagen, wenn dir's ein armes, braves Mädchen antut, so freue ich mich doppelt."

Bernhard Scheibler trat hinter den Stuhl seiner Mutter und legte seinen Kopf zärtlich auf ihre saubere, weiße Haube.

„Wenn ich bettelarm wäre, würde ich auch meinem Herzen folgen. Kann sein, daß ich meinen Vorfahren allerlei Gutes verdanke — aus dem Schatz ihrer guten Werke mit für die Erdenfahrt bekommen habe — aber allerlei selbsterworbene Lebensgrundsätze, die unter eurem Einfluß entstanden sind, nehme ich nun doch für mich in Anspruch, liebe Mutter — das erlaubst du doch? Ich nehme das Mädchen, das mir gefällt, — wenn sie will, sonst bleibe ich für mich."

„Sie wird wollen," sagte Frau Jeannette stolz, und als ihr Junge singend die Stube verließ: „Winterstürme wichen dem Wonnemond", da nickte sie zufrieden.

Aber Bernhard Scheibler war nicht ganz sicher, trotz seines Siegesliedes, ob das Mädchen, das sich sein Herz begehrte, mit guten Gedanken an ihn denke. Er ging nachdenklich im Garten auf und ab und überdachte alle die kleinen Streitigkeiten, Neckereien und Bosheiten, die immer zwischen ihm und Luise bestanden hatten, und bedauerte aufrichtig, daß sie von einem gesitteten Ton abgelöst waren, wie er zwischen wohlerzogenen jungen Leuten herrschen soll. Fritz Kreidewolf hatte seine Praxis nicht allein lassen können und war nach kurzem Besuch wieder abgereist — so gab es nur schwer eine Veranlassung, die Familie Kreidewolf aufzusuchen. Die Mutter seines Freundes hatte es verstanden, durch ihr Benehmen eine Scheidewand zu ziehen, die er nicht zu übersteigen wagte, um so weniger, seit er die Beziehungen kannte, die zwischen seinem Vater und dieser Frau bestanden hatten. Er dachte: „Gute Mutter, da gibt es noch größere Hindernisse, als die Armut eines Mädchens! Da ist die Torheit, die turmhohe Schranken aufwerfen will."

Karl Scheibler war im Gegensatz zu seinem Sohn besonders guter Laune. Er hatte eine Unterredung mit Fritz Kreidewolf gehabt und von dem Eigenwillen seiner Jugendfreundin erfahren. Anfänglich hatte ihn diese Geschichte fast aus dem Gleise gebracht. Er hatte nicht gleich das rechte Wort gefunden und impulsiv abgewehrt. Dann aber, nach einem Ritt über die grünenden Saatfelder, war ihm ein guter Gedanke gekommen. Er schrieb an Fritz Kreidewolf einen Brief, ließ ihn einen ganzen Tag liegen, las ihn noch einmal durch und schickte ihn dann ab:

„Lieber Fritz, deine Eröffnungen haben mich erst stutzig gemacht. Ich meinte, ich könnte mir von einer Frau keine Schuld bezahlen lassen, die ein Mann bei mir eingegangen war. Dann ist mir aber nach reiflicher Ueberlegung der Gedanke gekommen, daß jeder Mensch seine besondere Art hat, nach der er geehrt sein will. Deine Frau Mutter hat es nicht gern, wenn man sie mit dem Maße mißt, nach dem viele Jahrhunderte durch die Weiber gemessen wurde. Ich meine, man gab dabei zu und strich ab, je nachdem, als sie galant oder ungalant behandelt werden wollten oder mußten. Deine Mutter hat aber bewiesen, daß sie nicht mehr und nicht weniger will, als gerechtes, ernstes Maß. Sie hat gearbeitet wie ein Mann, so soll sie ihren Willen haben. Es war auch nicht ganz in der Ordnung, daß ich gerade Dir das fehlende Geld für Deine Studien vorstreckte. Ich hätte das seiner bewerbstelligen können. Wieso das Deine Mutter kränken mußte, will ich hier weiter nicht erörtern. Oder vielleicht ist es doch besser, wenn ich Dir sage, es hätte aussehen können, als ob ich mich vordrängen wollte. — Sei's drum — Deine Mutter ist von nun an meine Schuldnerin. Für sie wünsche ich, daß dieser drückende Zustand bald aufhört.

Dieser Brief und sein Inhalt gilt nur für Dich und mich.

Dein alter Freund
Karl Scheibler."

Seit dieser Brief abgesendet war, hatte Karl Scheibler eine unverwüstlich gute Laune. Er lächelte stillvergnügt vor sich hin, wenn er am Morgen seine Krawatte vor dem Spiegel umband und ging behaglich pfeifend im Garten zwischen den Beeten umher und band einen Pfingststrauß aus Tulpen, Narzissen, Flieder und gebrochenen Herzen für den Fensterplatz seiner Frau.

„Ich habe keine Ruhe im Haus — ich muß mir mal die maigrüne Welt ansehen, Mutter," erklärte er eines Tages seiner Frau und ging nach seiner Gewohnheit, die schwarzseidene Schildmütze etwas schief gesetzt, unter dem braunen Rock eine helle Weste, hinaus. Jeannette sah ihm sinnend nach.

„Er führt etwas im Schilde" — sie schüttelte den Kopf — wenn sie ihm auch trauen konnte — immerhin, unruhig war sie doch.

Sie hatte kaum eine Viertelstunde am Fenster gesessen, eifrig beschäftigt, eine Spitze zu stricken — leise zählend — vergleichend und prüfend, ob die neue Kante so licht und fein wie die alten werden würde, als ein Schatten gegen das Fenster fiel. Sie sah auf. Frau Beate Kreidewolf kam vorbei. Sie ging unter dem Fenster her, ohne aufzusehen, und jetzt — nein,

Heer und Flotte.

Zur Förderung des Marschgesanges und der Marschmusik in der Armee

hat, wie durch das Kriegsministerium den einzelnen Armeekorps bekannt gegeben wird, der Kaiser befohlen, daß die nachstehend bezeichneten acht Marschlieder unter Begleitung durch die Spielleute und neuer Märsche für Spielleute zur Einführung gelangen. Als Marschlieder sind bestimmt: 1. Deutschland, hoch in Ehren; 2. Morgen marschieren wir; 3. Marsch ins Feld; 4. Der gute Kamerad; 5. Heil dir im Siegerkranz; 6. Ich bin ein Preuße; 7. Deutschland über alles; 8. Die Wacht am Rhein. Die vier ersten Marschlieder sind derart einzuüben, daß sie jederzeit von den Mannschaften gesungen und von den Spielleuten gespielt werden können, die vier letzten werden als bekannt vorausgesetzt. Der Kaiser hat ferner befohlen, daß das Singen anstößiger Lieder allgemein zu verbieten ist. Neben den angegebenen Marschliedern soll der Truppe das Singen weiterer guter, auch von verschiedenen Landesteilen heimischer und dem Mannschaftsgeschmack entsprechender Lieder überlassen bleiben.

Kunst und Wissenschaft.

Der Erreger der Maul- und Klauenseuche entdeckt! Dem Präparator am Rostocker hygienischen Institut, Herrn Wilhelm Grugel, ist es gelungen, den Erreger der Maul- und Klauenseuche in Kulturen zu züchten, und man hat durch Impfungen bereits praktische Erfolge erzielt. Wie schon gemeldet, ist die Entdeckung bereits vor einem Jahr gemacht, wurde aber bis vor kurzem geheim gehalten. Ein Domänenpächter in Elmenhorst bei Klütz hat schon einige Versuche mit dem Mittel gemacht und über die Impfung an Tieren seiner Ställe berichtet. Danach ist in einem ganz verseuchten Stalle am 13. März einigen geimpften Rindern das Maul mit einem Pferdestriegel wundgerieben und der Schleim erkrankter Tiere in diese Wunde gerieben worden. Trotzdem wurden die geimpften Tiere nicht angesteckt. Daraus geht unzweifelhaft der Erfolg der Impfung hervor. Inzwischen hat sich das großherzoglich mecklenburgische Ministerium des Entdeckers angenommen und wird wahrscheinlich die Verwertung der Entdeckung, die bisher ausschließlich Eigentum und Geheimnis des Herrn Grugel ist, in die Hand nehmen. Das Material soll demnächst in wissenschaftlicher Darstellung der Oeffentlichkeit unterbreitet werden.

Letzte Drahtmeldungen.

Vier Kinder verschwunden.

Kassel, 30. Mai. In Frankenbach bei Rothenburg an der Fulda sind am 2. Pfingstfeiertage nachmittags 4 Kinder in den Wald gegangen, um Blumen zu suchen. Die Kinder sind bis heute weder aufgefunden worden noch zurückgekehrt. In dem Dorfe herrscht große Aufregung. Man nimmt an, daß die Kinder entführt worden sind, oder daß ihnen ein schwerer Unfall zugestoßen ist.

Drei Schwerverletzte.

Salzburg, 30. Mai. Nach einer Mitteilung der Direktion der Salzburger Eisenbahn- und Tramwaygesellschaft sind bei dem Eisenbahnunfall in der Almbachklamm zwei Motorführer und ein Zugführer schwer und 14 Personen leicht verletzt werden. Nach den bisherigen Erhebungen dürfte der Zugführer des von Salzburg abgegangenen Zuges die Schuld an dem Unglück tragen.

30 Polizisten im ungarischen Parlament.

Wien, 30. Mai. Der gestrigen Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses sah man, wie dem „B. T." von hier gedrahtet wird, mit einiger Besorgnis entgegen, da für gestern einige Ereignisse bevorstanden, die eine Störung des normalen Verlaufes der Verhandlungen besorgen ließen. Es war möglich, daß der für 30 Sitzungen ausgeschlossene Abgeordnete Kowacs versuchen würde, in das Parlament einzudringen. Außerdem stand der Antrag Barabas auf der Tagesordnung, die Wahl des Präsidenten für ungültig zu erklären. Wider Erwarten verlief die Sitzung außerordentlich ruhig und hatte das Ergebnis, daß die Debatte über die Wehrreform nach mehr als sechs Monaten gestern wieder fortgesetzt werden konnte. Vor dem Parlament hatten sich schon vor 9 Uhr zahlreiche Polizisten eingefunden, die alle Nebenstraßen besetzt hielten und nur Passanten mit Legitimation durchließen. Auch im Parlament war Polizei postiert. Diese Maßregel war getroffen worden, weil gestern in den Arkaden des Parlaments eine Dynamitpatrone gefunden worden ist. Präsident Tisza begab sich zu Fuß in das Parlament. In seinem Auftrage erschienen 30 Polizisten im Saal und in den Nebenräumen und untersuchten alles nach Explosivkörpern. Nach ½stündiger Untersuchung, die kein Resultat ergab, erklärte der Präsident die Sitzung für eröffnet.

Was geht in Fez vor?

Paris, 30. Mai. Die Nachrichten aus Fez sind so unklar, daß sich niemand über die Lage in der Hauptstadt ein Bild machen kann. Fast scheint es, als ob ernste Meldungen zurückgehalten würden. Im Ministerium erklärt man immer noch, daß nach dem Telegramm des Generals Liauten, das gestern abend um ½7 Uhr ankam, keine anderen Nachrichten mehr gekommen sind. Der Temps meldet, daß die Regierung die letzten telegraphischen Berichte Liautens nicht vollständig veröffentlicht habe. Der General habe in einem Telegramm gesagt, daß die Lage sehr bedrohlich sei und daß er sein Lager in einem revolutionären und feindlichen Lande aufgeschlagen habe.

Zwei Personen erschossen.

Paris, 30. Mai. Als gestern ein Geheimschutzmann eine Frau verhaften wollte, legte sich eine anscheinend zufällig hinzukommende Person ins Mittel. Der Schutzmann glaubte, es mit einem Apachen zu tun zu haben und schoß ihn nieder. Auch eine andere Person, welche hinzukam, wurde von ihm niedergeschossen.

60 000 Fuhrleute streiken.

Paris, 30. Mai. „Eclair" berichtet aus London: Das Syndikat der Fuhrleute Londons, welches 60 000 Mitglieder zählt, hat den Ausstand beschlossen.

Zusammenstoß der Streikenden mit der Polizei.

London, 30. Mai. Im Londoner Streikgebiet ereigneten sich, nach der „Nationalzeitung", die ersten Zusammenstöße mit den Behörden. Die Streikenden schleuderten Flaschen und Steine gegen die Polizeiagenten, die einen Lebensmitteltransport begleiteten. Zwölf Verhaftungen sind bei dem Zusammenstoß erfolgt. In Albertdock ist ein Zug mit Streikbrechern eingetroffen. Die Erregung unter den Ausständigen ist im Wachsen begriffen. Man rechnet mit Zwischenfällen.

Explosion eines Schiffskessels.

London, 30. Mai. Auf dem Dampfer „Telegraph" in Surrey-Commercial-Dock bei London explodierte gestern der Dampfkessel. Zwei norwegische Matrosen wurden getötet. Der Dampfer, der eine Eisladung führte, wurde erheblich beschädigt.

Bedenkliche Unruhen in China.

London, 30. Mai. Ernste Unruhen werden aus dem Süden der chinesischen Provinz Schansi gemeldet. Einem Geheimbunde angehörende Soldaten sengen, brennen und plündern. Auch in Schantung gärt es bedenklich. Wie Daily Telegraph aus Peking meldet, strömt eine endlose Menge von Telegrammen aus andern Provinzen dem Kabinett und dem Senat zu, in denen die Aufforderung ausgesprochen wird, die fremde Anleihe nicht zu bestätigen. Eine Armee soll bereit sein, einen Teil ihrer Löhnung in nationalen Schatzscheinen entgegen zunehmen.

Die furchtbaren Folgen des Kinounglücks.

Madrid, 30. Mai. Die gerichtsärztliche Untersuchung des Kinematographenunglücks in Cillareal hat, nach der „Nationalzeitung", ergeben, daß die Mehrzahl der 60 Toten zumeist junge Leute und Kinder waren, die von den Nachstürzenden totgetreten wurden oder erstickten. Vor der einzigen Tür des Theaters fand man allein 40 Leichen auf einem Haufen liegen. Der Besitzer des Kinotheaters, ein gewisser Pitasch, der ein in Brand geratenes Filmstück in einen Korb mit gebrauchten Films warf und dadurch die Katastrophe verschuldete, wurde bereits verhaftet. Die Bevölkerung verlangt aber auch die Verhaftung des Bürgermeisters, der die bestehenden Gesetzesvorschriften mißachtete und eine enge Bretterbude für die kinematographischen Vorstellungen freigab, in der sich zur Zeit der Katastrophe 300 Personen befanden. Von den 17 Schwerverletzten liegen 10 im Sterben.

Bandenunruhen auf dem Balkan.

Uesküb, 30. Mai. Drei bulgarische Banden sind in der Gegend von Gheoghleli erschienen und versuchten die Brücken und verschiedene Blockhäuser zu zerstören. Als sie angegriffen wurden, zogen sie sich zurück. Ein Bataillon ist zu ihrer Verfolgung abgesandt worden.

Verantwortlich für die Redaktion: Friedr. Kraas. Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.



Verein der Hundefreunde.

Wir machen unsere Mitglieder darauf aufmerksam, dass vom **1. Juni cr.** ab, jeder freiumherlaufende Hund ein **Halsband mit Namen und Wohnort des Besitzers** tragen muss. Die in den meisten Städten eingeführten **Hundemarken** hat uns der Magistrat der Stadt Schwerte abgelehnt.

Wir empfehlen Aluminiumstreifen mit Namen.

3768 **Der Vorstand.**

Bad Sassendorf

Bahnstation der Strecke Altenbeken-Hagen. Während der Saison besondere Badezüge. Stärkste Sole Westfalens 100/0. Kohlensaure Solbäder, System Bloch, gleiche Heilwirkung wie in Nauheim. Vorzügliche Heilerfolge bei Skrofulose, Frauenleiden usw. Von Jahr zu Jahr steigende Frequenz. Neu: Bedeutend vergrösserte Kuranlagen. Badearzt, Apotheke. Billige Verpflegung. Prospekte und alles Nähere durch die Salinendirektion Bad Sassendorf i. Westf. Sais.: 1. Mai b. 31. Okt.

Besonders empfohlen



in Würfeln zu **10** Pfg. für **2—3** Teller Suppe. In den Sorten **Tapioka-Julienne, Reis, Grünkern, Riebele, Erbs usw.** stets frisch vorrätig bei

3761 **Carl Trog,** Drogen, Mat. u. Farbw., Hagenerstr. 9.

Photographische Artikel

Schleussner-, Sigurd-, Eisenberger- und Agfa-Platten

Films

Celloidin- und Gaslicht-Papiere

Postkarten

empfiehlt

Carl Trog.

Verzogen

nach

Schulstr. 6

„In den Rosen". 3743

Th. Grothstück, Schneidermeister.

Wasch-Blusen

für Knaben und Mädchen

Original Kiel

enorm billig.

Gebr. Stein

Schwerte.

Katalog gratis | **Direkt an Private** | In Chevreaux-Boxleder Schnür- u. Knopf-Stiefel mit und ohne Lackkappe für Damen und Herren. Paar Mk. 5.50, Luxusausführung, Paar Mk. 7.50. Paarweise Nachnahme. Umtausch gest. **Deutsche Schuhzentrale, Pirmasens.** 3513

Billig! Billig!

Kalbfleisch

Ia. dickes Kalbfleisch

à Pfund nur 75 u. 80 Pfg empfiehlt die 3771

Schwerter Fleisch-Halle

Kl. Marktstr. 4.

„Beharrlichkeit führt zum Ziel"!

— Modell 1911 —

„Stets bereit — Hände frei"

— —

das Produkt 7jähriger Versuche und Erfahrung, leistet in jedem Haushalt, in jedem Beruf vortreffliche Dienste. Kein Massenartikel, kein Leuchten in der Tasche, keine Marktware, daher auch kein Verdrussartikel. Preis 4 bis 20 Mark, Brenndauer 5—100 Std. Versand gegen Nachnahme, bei Vorausbezahlung Porto und Packung frei. Batterie-Abonnement frei Haus. Wiederverkäufer sucht

Gustav Remus-Armee-Laterne, Halle a. S. 7.

Zeugniss:

„R. A. L. leistet bei Versehgängen zu Kranken vorzügliche Dienste. Auf die Brust im Knopfloch eingehakt, beleuchtet sie hell den Weg, erleichtert Lesen und Schreiben beim Kranken." 3485

Rabensburg - Niederösterreich, 14. III. 1911. Pfarramt gez: Ibl, Pfarrer

Freitag und Samstag 3776

doppelte Rabattmarken.

Adolf Kalsbach, Schwerte, Brückstraße 3.



Eine dunkelbraune 9jährige

Stute

weil überzählig zu verkaufen. Näheres in der Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung. 3763

Malz-Extract-Bier

Kraftbier, reich an Extractgehalt 3/4 pCt. arm an Alkohol 1% empfiehlt

Carl Raffin

Gasthof „Zur Helle" — Telephon 251. —

Wohnung

von 2 Bodenzimmer zum 1. Juli an ruhige Leute zu verm. 3759 **Wilhelmstr. 6.**

Wohnung

von 2 Zimmern zum 1. Juli zu vermieten. 3760

Hagenerstr. 60.

2 anständige junge Mädchen (Fabrikarbeiterinnen) suchen ein

Zimmer

mit voller Pension oder nur mit Morgenkaffee, möglichst in der Nähe des Bahnhofes.

Offerten unter **M. 3762** an die Geschäftsstelle d. Zeitung.

Schönes, möbl. 3745

Zimmer

an 1 oder 2 junge ordentliche Leute zum 1. Juni zu vermieten. Näh. in der Expedition d. Ztg.

1 freundlich

möbliert. Zimmer

mit voller Pension an 1 oder 2 bessere Herren zu vermieten.

Mährstrasse 1,

3770 I. Etage.

Eine 3-Zimmer-

Wohnung

mit oder ohne Werkstatt zum 1. Juli zu vermieten. 3765

Aug. Kuhfuss, Nordstr. 6.

Wohnung

von 3 Zimmern, 2. Etage, zum 1. Juli od. später zu vermieten. Zu erfahren in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. 3696

Abgeschl. Etagen

von 4 Zimmern mit allen Bequemlichkeiten und Garten per sofort oder später zu vermieten.

Wilhelm Luck,

25 Königstraße.

Fensterbretter m. Schutzgitter

Blumen u. Balkonkasten zieren jedes Haus.

Wilh. Streck, Bonn.

Umsonst reichhalt. Muster-3416 buch Nr. 10.

Otto Marx's 3 Mark-Korsett ist das beste.

Hamburger Engros-Lager, Schwerte, Ostenstrasse 20.

Schwerter Brotfabrik

— Telefon Nr. 74. —

Schwarzbrot, hell und dunkel,

Pumpernickel, geschnitten und pfundweise verpackt.

Sämtl. Backwaren

in den meisten Colonialwarengeschäften von Schwerte und Umgegend tägl. frisch u. durch eigene Fuhre direkt ins Haus.

Tapeten!

Naturell-Tapeten von 10 Pfg. an

Gold-Tapeten von 20 Pfg. an

in den schönsten und neuesten Mustern. Man verlange kostenfrei Musterbuch Nr. 396.

Gebrüder Ziegler, Lüneburg.

Vertretern u. Händlern liefere ich jede Garnitur **Dauer-Wäsche** m. Kragen **zu M. 1.60.** Katalog grat. u. franko. **Dauerwäsche-Fabrik Franz Elckelmeier, Hamburg 25.** 2187

Verding.

Am Samstag, den 1. Juni d. J., nachmittags 5 Uhr soll in der Wirtschaft Holsiepe die

Anlieferung von ca. 300 cbm grobe Asche

in mehreren Losen öffentlich an den Mindestfordernden unter den daselbst bekannt gegebenen Bedingungen vergeben werden. Als Bewerber werden nur die Gemeindeeingesessenen zugelassen. 3731

Holzen, den 25. Mai 1912.

Der Gemeindevorsteher-Stellvertreter

Hohenschwert.

Stets die billigsten Preise.

Nur beste Qualitäten.

Weizenmehl 000 weiss und hochbackend. bei 10 Pfund		13	Pfg.
Feinstes Kaisermehl	Pfund	16	Pfg.
Stampfzucker	Pfund	24½	Pfg.
Palmona	Pfund	79	Pfg.
Trinkeier dicke, frische	17 Stück	100	Pfg.
Rosinen ohne Steine	Pfund	53	Pfg.
Korinthen gereinigt und entstielt	Pfund	33	Pfg.
Backpulver	10 Pakete	42	Pfg.
Backpulver mit Prämienbons	3 Pakete	20	Pfg.
Citronen-Essenz	Glas	7	Pfg.
Citronat (Succade)	Pfund	55	Pfg.
Himbeersaft gar. rein	Pfund	55	Pfg.
Puddingpulver	10 Pakete	42	Pfg.
Puddingpulver mit Prämienbons	3 Pak.	25	Pfg.
Rote Grütze	3 Pakete	25	Pfg.
Preisselbeeren in Zucker eingekocht	Pfund	45	Pfg.

Zugabebons auf Kaffee u. Margarine.

L. Weinberg. 3769

Mosbachs Billige Woche

beginnt

heute, Donnerstag, den 30. Mai.

Durchweg gute Qualitäten kommen zu wirklich wohlfeilen Preisen zum Verkauf. Unsere Läger sind überfüllt und wollen wir jetzt unbedingt mit unseren enormen Vorräten räumen. Wollen Sie daher Geld sparen, so decken Sie Ihren Bedarf nur in unserer

„Billigen Woche".

Nachstehend einige Artikel:

Hemden-Nessel	Mtr. 22 Pf.	**Knaben-Waschblusen**	50 Pf.	**Herren-Normalhemden**	88 Pf.
Bettuch-Nessel	150 cm breit 52 Pf.	**Knaben-Waschhosen**	95 Pf.	**Herren-Biber-Hemden**	95 Pf.
Hemdentuch	40, 28, 25, 20 Pf.	**Knaben-Hemden**	pro cm 1 Pf. also Länge 50 cm 50 Pf.	**Herren-Hosen**	blau 88 Pf.
Schürzensiamosen	ca. 140 cm breit 59 Pf.	**Knaben-Sweater**	80 Pf.	**Herren-Kittel**	blau 88 Pf.
Schürzendruck	ca. 140 cm breit 79 Pf.	**Kinder-Schürzen**	75 Pf.	**Herren-Buxkin-Hosen**	1.85 M.
Bettkattun	Mtr. 24 Pf.	**Damen-Hemden**	Schulter- und Vorderschluss 90 Pf.	**Herren-Leder-Hosen**	1.45 M.
Kleider-Mousselin	Mtr. 24 Pf.	**Damen-Strümpfe**	reine Wolle Paar 80 Pf.	**Herren-Sommer-Joppen**	95 Pf.
Kleidersiamosen	Mtr. 28 Pf.	**Damen-Strümpfe**	Baumwolle Paar 30 Pf.	**Sommer-Vorhemden**	30 Pf.
Bett-Damast	rot Mtr. 54 Pf.	**Waschunterröcke**	90 Pf.	**Manns-Socken**	Paar 30 Pf.
Weisse Waschstoffe	Mtr. 38 Pf.	**Untertaillen**	mit reichem Feston 85 Pf.	**Manns-Mützen**	30 Pf.
Handtuch	Gebild Gerstkorn Mtr. 28 Pf.	**Korsetts**	mit Spiralfeder 85 Pf.	**Knaben-Mützen**	28 Pf.
Wollene Kleiderstoffe	alle Farben Mtr. 88 Pf.				
Cheviot	reine Wolle Mtr. 90 Pf.				

Damen-Blusen, weiss u. farbig, verkaufen mit 25 Proz. Rabatt

Ein Posten **Knaben-Anzüge**

vorjährige Sachen, für das Alter von 4 bis 9 Jahren passend, früherer Preis bis 9.— Mk.
Jetzt jeder Anzug Mk. **2.85**

Ein Posten **Burschen-Anzüge**

vorjährige Sachen für das Alter von 12 bis 15 Jahren passend, früherer Preis bis 18.— Mk.
Jetzt jeder Anzug Mk. **7.50**

Gebrüder Mosbach

Schwerte, Hüsingstrasse 17|19.

3764